

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kr. 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 98.—
ganzzjährlich . . . 192.—

Rücklieferung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Gegenvorschläge Briands?

London, 2. April. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt, man erwarte, daß Briand während der nächsten Tagung des Völkervertrages diesem sowie Deutschland und Oesterreich Gegen vorschläge für einen größeren wirtschaftlichen Verband unterbreiten werde, dem diese beiden Länder ebenso wie andere Länder einschließlich Frankreichs beitreten könnten.

Hitler beugt sich der Notverordnung.

Wer nicht blind gehorcht, liegt aus der Partei.

Weimar, 2. April. Als Antwort auf die vom Landtage beschlossene Annahme der Mißtrauensanträge veranstalteten die Nationalsozialisten Mittwoch abends eine stark besuchte Versammlung.

Der Führer der Reichspartei Adolf Hitler führte aus: Die Nationalsozialisten rüsten zum neuen Angriffskrieg. Er werde jetzt erst recht dafür sorgen, daß die Partei eins werde im Willen und im Gehorchen. Alles werde hinausbefördert, was sich nicht blind der vorgeschriebenen Marschroute anschließt. Schwierigkeiten gebe es für ihn nicht, weder äußerlich in Form von Notverordnungen noch innerlich in Form von Parteistreitigkeiten. Die Partei werde sich nicht auf das Glatt Eis locken lassen und eine unüberlegte Handlung in Form einer Uebertretung der Notverordnung begehen. Keine der bestehenden Parteien sei überhaupt mehr fähig, die deutsche Aufgabe zu lösen. Es werde eine gigantische Propaganda aufgezogen werden, durch die auch die Gegner eines Tages zur Erkenntnis kommen würden. Der 1. April, so behauptete Hitler, werde der schwärzeste Tag in der Geschichte der Deutschen Volkspartei, ihr Sterbetag sowohl in Thüringen als auch im Reich werden. Der Tag werde die Partei zerschmettern.

Als Diskussionsredner sprach dann Dr. Goebbels. Er erklärte, die Blättermeldungen, daß er in Gegensatz parteipolitischer und persönlicher Art zur Parteiführung geraten sei, seien unrichtig. Seine heutige Anwesenheit inmitten der Parteifreunde sei der beste Beweis, daß diese Blättermeldungen falsch seien. Er werde noch wie vor weiter für die Partei wirken. Aus der Asphaltwüste Berlin wolle er, so drückte sich Goebbels aus, wieder ein deutsches Berlin machen. Der Ausheilungsprozess, der eben begonnen habe, werde aber nicht so schnell vor sich gehen können.

Zum Schluß der Versammlung nahm Hitler von der aufmarschierenden Sturmabteilung ein Treuegelöbniß ab.

Goebbels, der Berliner „Führer“, führt den Kampf gegen die Rebellen allerdings recht vorsichtig aus sicherer Entfernung — ein rechter Nazi-Held.

Komödianten.

Hugenberg und Hitler verlangen Reichstags-einberufung.

Berlin, 2. April. Im Reichstag ist heute der Antrag der Nationalsozialisten und der Deutschen Nationalen auf Einberufung des Reichstages eingegangen. Sachlich werden diese Anträge in der auf den 8. April einberufenen Sitzung des Reichstages erledigt werden.

Staatsgericht über Minister Vêret.

Paris, 2. April. Unterzahlreicher Beteiligung der Senatoren und des Publikums hielt heute der Senat unter feierlichem Zeremoniell eine Sitzung ab, in der er sich als oberstes Gericht der Republik konstituierte. Der Sitzung wohnte, wie es das Gesetz vorschreibt, kein Mitglied der Regierung bei; ebenso waren die vier Angeklagten, der ehemalige Minister Senator Raoul Vêret, der ehemalige Vorschäfer Senator René Besnard sowie die ehemaligen Unterstaatssekretäre Gaston Vidal

Der Bürgerkrieg im Dritten Reich.

In Berlin haben Hitlers Gegner die Oberhand. — Vor dem Kampf Goebbels mit Hitler?

Berlin, 2. April. (Eigenbericht.) Vom Kriegsschauplatz der Halenkreuzer ist zu berichten, daß Hitler die Berliner Leitung der Partei beauftragte, die Organisationen von allen unsicheren Elementen zu säubern. Hauptmann Stennes wurde bereits aus der Partei ausgeschlossen.

Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht in einem Artikel, in dem Adolf Hitler den Saboteuren in der NSDAP. schärfsten Kampf ansetzt, einen Brief Hitlers an Dr. Goebbels. Darin wird Dr. Goebbels von Hitler ermahnt mit der Säuberung beauftragt und ihm Generalvollmacht erteilt. Goebbels solle rückfichtlos hinhelfen und sich durch reinere Bedenken beeinträchtigen lassen, da es immer noch besser wäre, daß es überhaupt keine nationalsozialistische Bewegung gäbe, als eine Partei der Undisziplin, der Zerfahrenheit und des Ungehorsams. Der Brief schließt: Was immer Sie in Erfüllung dieser neuen Aufgabe tun mögen: ich danke Sie!

Inzwischen geht der Kampf im Berliner Hauptquartier der Halenkreuzer weiter. Die Parteibüros, die Redaktion und Verwaltung des „Angriffs“ werden von SA-Leuten bewacht. Wer zu Hitler hält, wird verprügelt und hinausgeworfen. Dies geschah heute dem Adjutanten von Stennes Nachfolger Schulz, dem Mememörder Heines. Schulz selbst hält sich ebenso wie Goebbels verborgen.

Auch von nationalsozialistischer Seite werden jetzt die schweren Differenzen zugegeben, die sich aus der Absetzung des Hauptmanns Stennes durch Hitler ergeben haben. Es scheint, daß sich der Widerstand gegen Hitler jetzt über Berlin hinaus auf ganz Norddeutschland ausgedehnt hat. Jedenfalls hat heute nachts bis 3 Uhr morgens eine Konferenz der Sturmabteilungs-Führer stattgefunden, an der außer Berlin auch Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen teilnahmen.

Der Krach in der Hitlerpartei.

Wie Stennes abgesägt wurde.

Der Führer der Berliner SA, Herr Stennes, mußte am Mittwoch morgens zu seinem Erschrecken aus dem „Berliner Lokalanzeiger“ erfahren, daß er im Auftrag Hitlers seiner Dienststellung als Gruppenführer ist entbunden sei. Herr Stennes hat sofort die Fahne der offenen Rebellion erhoben. Er hat im „Angriff“, dem Blatt des Herrn Goebbels, folgende Erklärung veröffentlicht:

„Wir ist auf parteiamtlichem Wege nichts von dem bekannt gemacht worden, was die Scherzpresse in Bezug auf mich veröffentlicht. Es würde nationalsozialistischem Brauch widersprechen, wollte ich auf eine solche Veröffentlichung irgendwie reagieren. Solche Art der Bekanntmachung würde nicht nur eine Unanständigkeit, sondern einen Wortbruch Adolf Hitlers bedeuten. Ihm das zuzutragen, muß ich ablehnen.“

Stennes hat inzwischen feststellen müssen, daß er keine bedingten Vorwürfe gegen Hitler zu Recht erhoben hat, denn der „Völkische Beobachter“ vom Mittwoch enthält folgende Verfügung des „Stabschefs“ von Hitler:

„Der Gruppenführer SA, Hauptmann Stennes, ist ab 1. April 1931 seiner Dienststellung ent-

bunden. Die Führer sind heute vormittags wiederum veranlaßt, Stennes hat gestern nachmittags noch einmal den Versuch unternommen, sich mit Hitler zu verständigen. Hitler hat ihn aufgefordert, sofort in Begleitung von zwei bestimmten Unterführern im Kraftwagen nach Weimar zu kommen, um dort „Bericht“ zu erstatten. Das ist von Stennes mit dem Hinweis auf die Wünsche seiner Freunde jedoch abgelehnt worden. Da Hitler in diesem Stadium offenbar strikt die Unterwerfung des Hauptmanns Stennes forderte, ist dieser Einigungsversuch gescheitert. Dem Hauptmann Stennes wird die Absicht zugeschrieben, im Laufe des Tages eine scharfe Erklärung gegen Hitler herauszugeben, die dem Parteiführer Wortbruch vorwirft und seine gemäßigtere Einstellung zur Notverordnung daraus zu erklären sucht, daß Hitler die Parteigelder in München konzentriert und sie so dem Zugriff des Staates ausgesetzt habe. Die SA steht hinter Hauptmann Stennes. Man erklärt, daß sich zwischen ihm und seiner Truppe, deren Führer er bereits seit Jahren ist, eine enge Verbundenheit entwickelt habe.

Ob eine solche Bewegung über Berlin hinaus Erfolg haben wird, läßt sich noch nicht sagen. Daß sie große Erfolge erzielen wird, ist nicht anzunehmen. Es handelt sich im ganzen um ungefähr 10.000 Mann, zum größten Teil lichtscheue Elemente, die sich als beschäftigungslos gemeldet haben und für die Sturmabteilungen der Halenkreuzer geworden wurden. Mit Hilfe der Gelbgeber der Nationalsozialisten wurden sie ausgerüstet und bewaffnet und erhielten auch Entschädigungen für Verletzungen, die sie bei Raufereien und Zusammenstoßen davontrugen.

Allerdings droht hinter dieser Rebellion eine viel ernstere Haltung, da noch die Frage offen ist, ob Goebbels die Zeit für gekommen hält, um Hitler zu beseitigen oder umgekehrt Hitler den Zeitpunkt geeignet findet, um sich von Goebbels zu befreien.

haben und gilt bis auf weiteres als beantragt. Hauptmann Stennes hat zu wiederholten Malen eine Einkellung beklundet, die den Richtlinien der Obersten SA-Führung zuwiderläuft und zuletzt in einer Besprechung mit den Stabsführern Auslassungen gemacht, die geeignet sind, die Bewegung zu gefährden. In der augenblicklichen Lage ist es daher nicht tragbar, diesen Führer weiter an verantwortlicher Stelle zu belassen. Mit der kommissarischen Führung der Gruppe SA wird Oberleutnant Schulz-Stein (Hem-Schulz) beauftragt. Von allen Parteiblättern nachzudrucken. Der Chef des Stabes, gez. Käm.“

Damit ist der offene Konflikt in der nationalsozialistischen Partei in Berlin da. Die Berliner SA steht ziemlich stark zu Stennes und zum aktivistischen Flügel der Hitlerpartei. Wenn aber in der SA der offene Konflikt ausbricht, so ist das nach dem Sturz von Fried in Thüringen ein weiterer schwerer Schlag für die Hitlerpartei. Die SA, die Bürgerkriegstruppe, ist die große Hoffnung aller offenen und heimlichen Funktionäre. Rebelliert sie gegen Hitler — was ist diesen Kreisen Hitler dann noch wert? Der Fall Stennes muß so oder so auch zu einem Fall Goebbels werden, nachdem Stennes im Goebbelschen Blatt die Fahne der Rebellion erhoben hat. Es ist naheliegend, daß Goebbels Stennes verraten wird, wie er Otto Straßer und seine früheren Freunde verraten hat — aber auf jedem Fall wird der Konflikt auch ihn ergreifen.

Donner den Haupteingang zum Sitzungssaal öffnen, durch den Staatsanwalt Scherdlin und dessen zwei Vertreter Lemarch Abour und Fleus in den Saal geleitet wurden. Alle drei, in festliche Talare gekleidet, verneigten sich dreimal vor dem Vorsitzenden, worauf sie zu dessen Rechten Platz nahmen. Sodann wurde dem Staatsanwalt der von der Deputiertenkammer angenommene Akt überreicht. Auf eine Frage des Vorsitzenden schlug der Staatsanwalt vor, die nächste Sitzung des Staatsgerichtes auf den 19. Mai einzuberufen. In dieser Sitzung wird die Anklageschrift verlesen werden. Sodann wurde die erste Sitzung des Staatsgerichtes geschlossen.

Das ist die Rationalisierung!

Keiner unter uns, der nicht mit gespanntester Aufmerksamkeit die täglichen Wirtschaftsereignisse registriert würde, keiner, der es nicht aufs freudigste begrüßt, wenn irgendwo ein Hoffungsstrahl auftaucht, daß sich die bittere Zeit der schwersten aller bisherigen Wirtschaftskrisen ihrem Ende zuneigt. Gerne wollen wir Optimisten sein und glauben, daß es wieder besser kommt.

Aber der Optimismus darf uns nicht dazu verführen, die Dinge in rosigerem Lichte zu sehen als sie tatsächlich sind. Und es ist leider eine nur zu bittere Wahrheit, daß durch die Rationalisierungsmaßnahmen in unserer Industrie hunderttausende von Menschen ausgehakt wurden, welche kaum eine Hoffnung haben, jemals wieder in den Produktionsprozess eingefügt zu werden. Wer noch vor fünf und sechs Jahren eine Fabrik gefüllt hat, der wird erschüttert in den leeren Hallen stehen, wenn er sie heute betritt. Wo früher 80 und 100 Arbeiter waren, sind es heute 20 oder 30. Aber nicht etwa, daß die Produktion im selben Verhältnis gesunken wäre! Meist wird mit dem um die Hälfte oder um zwei Drittel geringeren Arbeiterstand so viel erzeugt wie früher, wenn nicht gar die Produktion sogar noch gestiegen ist. Die Berg- und Hüttengeellschaft in Erzywie hat sich z. B. eine Feinstrecke eingerichtet, wo heute 15 Arbeiter täglich 120 Waggons wagen können, während noch vor kaum mehr als einem Jahre rund 60 Arbeiter 45 Waggons erzeugten. Vorbei das geschäftige Bild des Lebens im Walzwerk, das uns Adolf Menzel in den Sechzigerjahren zeichnete. Wo früher die Menschen einen Arbeitsraum bevölkerten, regiert heute die Maschine. Die menschliche Arbeitskraft ist überflüssig geworden; die Produktion bedarf nur der Kontrolle durch ein paar Leute und alles andere macht die Maschine ohne fremde Hilfe. Man denke an das phantastische Bild eines riesigen Elektrizitätswerkes, das eine ganze Stadt mit Licht und Kraft versorgt und das von einem, höchstens zwei Menschen bedient wird!

Sollen wir aus unserer Industrie etliche Ziffern nennen, um den gewaltigen Umfang dieser Ausschaltung der menschlichen Arbeitskraft darzutun? Nun wohl! Die Skoda-Werke haben im vergangenen Jahre ihren Belegschaftsstand um rund 10.000, um ein Drittel abgebaut. Heute kann man ihren Produktionsbericht für eben dieses abgelaufene Jahr lesen und man erfährt, daß der Umsatz der 1929 rund 1,5 Milliarden Kronen betragen hat, 1930 um 10 Prozent gestiegen ist! Abbau der Belegschaft um 30 Prozent, Steigerung des Umsatzes um 10 Prozent. Trotz Not und Krise gleichgebliebene, wenn nicht höhere Profite; aber was geschieht mit den zehntausend Arbeitern und Arbeiterinnen, die keinen Platz mehr haben in der Produktion, weil ihren Platz der Automat, die Revolverdrehbank, der Elektroofen eingenommen hat?

Nehmen wir die Glasindustrie! Bei der Tafelglaserzeugung waren noch vor einem Jahr 28.000 Arbeiter in 200 Fabriken beschäftigt. Man hat rationalisiert und konzentriert, mit dem Ergebnis, daß heute in 109 Betrieben nur noch 13.000 Arbeiter tätig sind, welche dieselbe, wenn nicht eine höhere Produktion aufweisen. Bei der Flaschenherzeugung waren in 28 Betrieben 2500 Arbeiter beschäftigt, heute arbeiten in 14 Fabriken nur noch 1300 Arbeiter, dabei hat sich aber die Produktion um 100 Prozent erhöht!

In der Papierindustrie erzeugt heute eine Sembrittmaschine in 10 Stunden soviel wie vormals 21 Arbeiter in 7 Tagen. Die Produktion pro Arbeiter ist in wenigen Jahren von 12.500 auf 27.900 Kilogramm, also um 123,2 Prozent gestiegen. Die gesamte Papierherzeugung ist von 9 auf 20 Millionen Tonnen pro Jahr gestiegen, die Zahl der Arbeiter ist dabei von 22.600 auf 14.520 gesun-

fen, über 8000 Papierarbeiter wurden ausgeschaltet.

In der Zuderindustrie waren 1920 in 176 Zuderfabriken noch 22.000 ganzjährig und 130.000 in der Kampagne beschäftigte Arbeiter. Heute ist die Zahl der Zuderfabriken auf 140 gesunken und man geht immer aufs Neue darauf aus, eine weitere Senkung herbeizuführen. Es werden nur 8000 Arbeiter ganzjährig und rund 50.000 in der Kampagne beschäftigt, fast 100.000 Arbeiter, welche ganz oder zeitweilig in diesem Produktionszweig auf Arbeit angewiesen waren, sind ausgeschaltet. Die Produktion aber ist trotz mannigfachster Trosselungs- Bestrebungen immer im Ansteigen begriffen, selbst im letzten Jahr ist sie bei uns noch um nahezu 7 Prozent gestiegen.

In der Brauindustrie hat man durch eine weitgehende Konzentration der Betriebe erzielt, daß die Zahl der Brauereien rund um die Hälfte gesunken ist, ebenso auch die Zahl der beschäftigten Arbeiter, während andererseits die Produktion bedeutend erhöht wurde. Nicht anders in der Textilindustrie, wo heute oft genug ein Arbeiter so viel leistet wie vormals fünf. Im Bergbau ist die Zahl der bei der Bruderslubenversicherung angeschlossenen Arbeiter im Vorjahr um rund 10.000 gesunken, die Förderung jedoch nahezu dieselbe geblieben. Mühen wir auf das Beispiel der Schuhproduktion verweisen, wo eben jetzt eine Konzentrationsbewegung gewaltigen Umfangs im Gange ist, welche allem Anschein nach die Stilllegung der Schuhfabrik Bussi in Trebitz mit sich bringt und über 2500 Arbeiter brotlos machen wird, ohne daß sich höchstwahrscheinlich an der Produktion auch nur das Geringste ändert?

Alle Industriezweige sind dergestalt technisch ausgestattet worden, daß ihre Kapazität heute ein Vielfaches dessen darstellt, wie noch vor wenigen Jahren. Wenn die Konjunktur sich wieder bessert, und wir hoffen es alle, so wäre es dennoch trügerisch anzunehmen, daß im selben Verhältnis die Arme der Arbeitslosen abnimmt, die Tore der Betriebe sich wieder für jene öffnen, die heute auf der Straße stehen. Die traurige Wahrheit ist vielmehr die, daß mit derselben Zahl von Arbeitern, die heute in den Betrieben stehen, unsicher ein Drittel und die Hälfte mehr erzeugt werden kann als heute, die gegenwärtigen Arbeitslosen auch weiterhin Entbehrte der Technik bleiben. Nicht nur bei uns, sondern auch in den übrigen Ländern. In Oesterreich rechnet man damit, daß rund 70.000 Menschen durch die Rationalisierung aus der Produktion ausgeschaltet werden, auch wenn man in die beste Hochkonjunktur läme. Bei uns wird diese Zahl von einer Viertelmillion kaum allzu weit entfernt sein. Arbeiter von 40 Jahren, aber sehr oft auch schon solche von 35 Jahren aufwärts haben gegenwärtig kaum eine Hoffnung, irgendwo Arbeit zu bekommen. Wenn Arbeiter gesucht werden, dann immer nur junge von 21 bis höchstens 30 Jahren. Das wird sich ja wohl etwas bessern, aber dem älteren Arbeiter, welcher seinen Arbeitsplatz verliert, ist es nahezu unmöglich, neuerlich irgendwo unterzukommen.

Wenn wir auf diese Verhältnisse aufmerksam machen, so deshalb, um darzutun, daß die sozialpolitischen Pflichten der Gesellschaft in dieser Zeit der Rationalisierung ungleich andere geworden sind als je zuvor. Das Gesetz über die Sozialversicherung mag gut gemeint gewesen sein; aber was sollen die nicht invaliden Arbeiter machen, die noch nicht die Altersgrenze von 65 Jahren erreicht haben? Hier muß eine ganz beträchtliche Senkung der Altersgrenze vorgenommen werden, selbst auf die Gefahr einer Beitragserhöhung hin. Das Gesetz über das Genter System ist ganz gut; aber was sollen die Arbeitslosen tun, die 26, bzw. 39 Wochen ihre Unterstützung bezogen haben und heute dem Nichts gegenüberstehen? Pflicht des Staates, der Gesellschaft ist es, ihnen auch weiterhin eine Unterstützung zu gewähren, an welche die Unternehmer ebenso wie in Deutschland und Oesterreich ihre Beiträge zu entrichten haben. Das Gesetz über den Achtstundentag war gut vor 12 Jahren, aber es ist heute durch die technische Entwid-

lung längst überholt. Damit wenigstens ein paar tausend oder zehntausend Arbeiter wieder Beschäftigung finden können, muß die Arbeitszeit verkürzt werden! Ebenso geht es mit einer Reihe anderer sozialpolitischer Gesetze, die zu ihrer Zeit genügten, heute aber den gegebenen Verhältnissen nicht mehr entsprechen.

Man kann und darf nicht rationalisieren und Hunderttausende von Arbeitern durch die Maschinen verdrängen lassen, ohne gleichzeitig auch für den Schutz dieser Ausschalteten zu sorgen. Es ist ein Recht, das den Arbeitern zusteht, eine Pflicht der Gesellschaft, die zu erfüllen sie verpflichtet ist. Gerade in der heutigen Zeit, wo die sozialpolitische Reaktion sich immer breiter macht, muß diese Pflicht den Herrschenden immer deutlicher klargemacht werden. Fortschreitende Technik erfordert fortschreitenden Schutz; das ist eine Erkenntnis, der sich auf die Dauer niemand wird entziehen können.

J. B.

Es gelingt nichts mehr!

Fried gestürzt. — Der Konflikt Hitlers mit der Berliner SA.

Am Tage nach der Reichstagswahl vom 14. September riefen die Zeitungsverkäufer der nationalsozialistischen Presse ihre Blätter unter dem Rufe aus: „Kauft das kommende Regierungsorgan!“ Der Wahlerfolg der Hitlerpartei hatte den Nationalsozialisten alles politische Augenmaß genommen und die kühnsten Hoffnungen erweckt. Sie forderten das Reichswehrministerium und das Reichsinnenministerium, sie haben das Dritte Reich schon fertig vor sich stehen! Ganz Deutschland ein Großthüringen! Die Reichsregierung eine Regierung Fried im Reichsmaßstab!

Der Wahlerfolg hatte stimmungsmäßig noch der Wahl große Scharen von sonst indifferenten Wählern für die Hitlerpartei mitgerissen, jene Teile des Bürgertums, die von Politik nichts verstehen, und immer noch des Reiters harren, die heute Hosianna und morgen Kreuzige rufen. Die Aufstiegsjünger der nationalsozialistischen Presse stiegen an. Bis in die Reihen der bürgerlichen Mitte hinein waren Sympathien mit den Nationalsozialisten unterkornbar. Die Wählern und das direktionslos gewordene Bürgertum haben erwartet, daß nunmehr Schlag auf Schlag etwas geschehen wird. Sie wußten nicht was. Sie wußten nur, daß sie darauf warteten, daß nun alles ganz anders werden würde, innenpolitisch und außenpolitisch, die nächsten Illusionen wurden laut.

Sie haben gewartet, aber vergebens! Nicht einmal in Thüringen, im Reiche des Herrn Fried trat die große Wandlung ein. Reaktionäre Personalpolitik, staatsreaktionäre Kulturpolitik, großmäulige Agitation, aber enger politischer Horizont! Das war alles. Die Mitglieder der Hitlerpartei warteten mit den Mitläufern, aber nichts ist geschehen! Die Nationalsozialisten sind nicht in die Reichsregierung gekommen, dafür sind sie aus dem Reichstage herausgeschleudert. Und wieder geschah nichts! Der Reichstag brach nicht zusammen, er setzte vielmehr seine Arbeit in beschleunigtem Tempo fort. Das Parlament der nationalsten Opposition in Weimar, das man großsprecherisch bereits

angekündigt hatte, trat nicht zusammen, trotz der großspurigen Redensarten des Herrn Fried. Die große Wandlung durch das Wunder vom Falkenkreuz ist vollständig ausgeblieben.

Aber nun ist etwas geschehen: Statt daß die Leute Hitlers im Reich in die Regierung gekommen sind, sind sie in Thüringen aus der Landesregierung herausgeschleudert! Herr Fried hat im thüringischen Landtag mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Staatspartei, der Volkspartei und der Kommunisten ein Mißtrauensvotum erhalten — die thüringische Regierung ist nationalsozialistenrein.

Daß diese Wendung eingetreten ist, daß sich die Volkspartei und das Landvolk in Thüringen von den Nationalsozialisten losgelöst haben, ist eine Folge der politischen Ernüchterung, die nach dem Fehlschlagen der Illusionen nach der Wahl vom 14. September eingetreten ist. Es ist eine Rückkehr aus dem politischen Kaufschußzustand zur Vernunft!

Die Wendung in Thüringen wird die große Ernüchterung der Wählern der Hitlerpartei erheblich beschleunigen. Mit dem Sturz Frieds hat die Partei des Herrn Hitler einen außerordentlich schweren Prestigeverlust erlitten, der sie in einem Augenblick trifft, in dem sie vollkommen in die Sackgasse hineinmanövriert war. Für Thüringen hat der Sturz Frieds erhebliche Bedeutung. Als im Jänner 1930 Nationalsozialisten, Deutschnationale, Landvolk, Wirtschaftspartei und Deutsche Volkspartei diese Regierung bildeten, war der Höhepunkt der reaktionären Welle, die seit 1924 über Thüringen gekommen ist, erreicht. Dieser Höhepunkt aber hat zugleich den Wendepunkt bedeutet. Es ist zu hoffen, daß Thüringen die reaktionärste Phase für immer überstanden hat. Für das Reich aber ist der Sturz Frieds in diesem Augenblick von allgemeiner Bedeutung. Es ist der härteste psychologische Stoß, der gegen die Partei des Herrn Hitler in diesem Augenblick geführt werden konnte. Er bedeutet die Zerstörung der Illusionen der Wählern und damit die Wendung in der Entwicklung dieser aufgeblähten Konjunkturpartei.

Die Reichsleitung der Hitlerpartei hat diese große Bedeutung der Wendung in Thüringen sehr wohl empfunden. Sie hat sie gefürchtet. Hitler selbst hat in den letzten Tagen verzweifelte Ver-

suche unternommen, um die Fried-Koalition zu leimen, um der Rückwirkung auf die mit seiner Partei Sympathisierenden zu entgehen. Seit dem Fehlschlag des Auszugs der Nationalsozialisten aus dem Reichstag hat unmerkbar in der Organisation und in der Presse der Hitlerpartei eine rückläufige Bewegung eingesetzt. Es vollzieht sich der Rückfall der Wählern in den Indifferenzismus. Der Beobachter kann diesen Prozeß an allen Ecken und Enden feststellen. Je stärker die sozialdemokratische Gegenaktion anwächst, je stärker sie ins öffentliche Bewußtsein eindringt, und je mehr das ganze Volk erkennt, daß die Macht der Sozialdemokratie nicht durch einen vorübergehenden Wahlerfolg einer Konjunkturpartei beeinträchtigt werden kann, um so stärker ist der Rimbuss des Wahlerfolges der Nationalsozialisten vom 14. September abgeklafft. Der Versuch der nationalsozialistischen Reichsleitung in Thüringen daraus die Konsequenzen zu ziehen, ist viel zu spät gekommen. Von den großen Tönen über die verfallenden bürgerlichen Parteien und den Zukunfts gegen die eigenen Bundesgenossen sind die um Hitler in den letzten Tagen in Thüringen herabgekommen bis zur Vereinfachung zur Demütigung vor der Volkspartei. Aber nachdem einmal die Hypnose gebrochen war, sind diese Versuche umsonst geblieben.

Die um Hitler können heute betrübt anrufen: Es gelingt nichts mehr! Und wenn nichts mehr gelingt, so ist der innere Krach unvermeidlich. Der innere Streit hat unter der Decke geschwelt. Er drohte bereits in der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion auszubrechen. Das wurde vermieden durch den Auszug aus dem Parlament. Jetzt ist der Brand plötzlich in Berlin durchgebrochen. Die Berliner SA der Hitler-Partei gehört zu dem drängenden putschistischen Flügel, der nach Taten verlangt, für den etwas geschehen muß, wenn er nicht auseinanderbrechen soll. Die Berliner SA ist Herrn Hitler schon vor der Reichstagswahl unbequem geworden. Damals mußte er sich vor ihrem Leiter, dem Hauptmann a. D. Stennes beugen. Heute hat er Herrn Stennes durch seinen Chef des Stabes, Herrn Röhm, kurzerhand abjehen lassen.

Solange der Rauch der Illusion nach dem 14. September wach war, wurden die auseinanderstrebenden Tendenzen in der Hitler-Partei verdeckt. Der Rauch ist vorüber, der Sturz Frieds hat dieser Partei zudem einen schweren psychologischen Stoß versetzt, der Krach ist da!

Der Vertrauensmann

aus der

Tribüne

Monatsschrift für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Kč, vierjährlich 160 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftleitungsstelle, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Neuzakova 15.

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Fritz Klein.

Copyright 1935 by E. Döcker Verlagsgesellschaft, Berlin.

Einmal, als die Dämmerung dieses Abends unerträglich geworden, nahm er Hut und Mantel und ging zu Usar. Mühsam frante er aus seinem Gedächtnis die Adresse zusammen. In seinem Büro war sie aufgeschrieben. Unten, links, auf einer großen Seite mit Adressen. Das Hin auf das Bild dieses Blattes zu konzentrieren, tat gut, lenkte ab. Endlich stand die Peile vor seinen Augen. Er ging zu Fuß, die kalte Luft kühlte, die Bewegung entspannte. Er stand vor einer Tür, betrat ein enges Zimmer, seine Blide trafen zwei erstaunte Augen.

„Ich haben Sie nicht erwartet, nicht wahr?“

Usar bat ihn, Platz zu nehmen, schob Polsterbeize, Filmanalysen, Photos.

„Es steht bei Ihnen jetzt aus wie in einem Büro in der Friedrichstraße“, sagte Mandelberg.

„Beinahe. Ich bin jetzt mein eigener Herr.“

Mandelberg senkte den Kopf.

„Und ich komme heute zu Ihnen. Das Leben macht komische Vorfälle.“

Schweigen. Usar holte eine Flasche Cognac, eine Zigarrenschachtel.

Die kleine, gelbe, blaugeränderte Flamme des Zündholzes tanzte vor Mandelbergs Augen.

„Ich erinnere mich aus meinen Schulzeiten her noch an eine Geschichte aus dem Mittelalter — oder war es nicht das Mittelalter — ich weiß das nicht mehr genau. Da mußte ein stolzer Mann sich vor einem anderen demütigen, indem er zu einer Burg ging — wie hieß sie nur — ich glaube, Canossa. Ich komme mir heute vor wie dieser Mann. Ich brauche mich zwar nicht zu demütigen, denn ich will nichts geschenkt. Aber

ich will Sie doch, da Sie meinen Brief nicht beantworteten, persönlich zur Mitarbeit an einem Film einladen.“

Usar blinnte auf seine Zigarre. Witterte dieser Mandelberg eine kommende Konjunktur in besseren Filmen, wollte er sich rechtzeitig einen Mitarbeiter sichern? Nein. Seine Sprache, der langsame, zerhackte Tonfall seiner gebrochenen Stimme erinnerten nicht mehr an den tüchtigen Geschäftsmann von früher.

„Ich muß leider bedauern. Ich habe gegenwärtig noch mit meinem eigenen Film zu tun und arbeite bereits an den Plänen für den nächsten. Ich glaube nicht, daß ich in absehbarer Zeit in der Lage sein werde, einen Auftrag entgegenzunehmen.“

„Sie sagen mir also ab. Ich bin Ihnen deshalb nicht böse, denn Sie haben ja vielleicht mehr Recht dazu als die anderen. Schade. Ich hätte gern mit Ihnen gearbeitet. Auf einer anderen Basis. Schade.“

Einen Augenblick lang drückte Usar Mandelbergs heiße, magere Hand. Nochmals trafen sich ihre Blicke: es war keine Feindschaft darin.

Der Name Mandelberg erschien auf keinem Filmplakat mehr. Die Mandelberg A. S. entging wohl dem Konkurs, aber sie hörte auf, zu produzieren und begnügte sich damit, ausländische Filme einzuführen und zu vertreiben. Auf dem alten Schreibtisch lagen wieder Photos und Kritiken, der alte Dramaturg aber las keine Drehbücher mehr, sondern übersehte die Titel der fremden Filme, schnitt sie um, leistete Sandlangerdienste. Mandelberg hielt weiter den Betrieb zusammen, auch ein kleines Auto kam wieder, eine kleine Liebchaft mit einer Stenotypistin, das war man seinem Ruf schuldig, auch als gesallener Gott. Die Freunde kamen wieder, er kaufte gemeinsam mit ihnen Filme für einige europäische Gebiete, sie teilten die Länder unter sich, wie einstmals die Könige. Wenn sein Name fiel, erinnerte man sich: ah, das ist doch der

Mandelberg, der vor Jahren große Filme produzierte; er soll mit einer berühmten Diva eine Liaison gehabt haben — wie hieß sie nur — war es nicht die Alego?

Die „Sinfonie des Lebens“ war fertig. Nun galt es, sie in die Kinos zu bringen. Prager führte sie den Direktoren einiger Firmen vor, für die er früher gearbeitet hatte. Die Herren saßen schweigend im Vorführungsraum, betrachteten die sich überstürzende Flut von Bildern und Tönen, wurden in den Sinn der Sinfonie gezogen, vergaßen ihre Zigarren, vergaßen die häßlichen Zwischenrufe, mit denen sie sonst immer Filme herabzusetzen pflegten, die sie laufen sollten, sagten, als das Licht aufging:

„Ganz nett, ganz nett, ganz interessant. Eigenartige Sache. Aber welches Kino soll das spielen? Majshin und Landshofen sind ja ganz schön, wo aber ist der Star, das Liebespaar, die Ausstattungsbilder, die das Publikum verlangt? Vielleicht kann man Teile des Films im Vorprogramm laufen lassen.“

Nun hielt man mit dem fertigen Film dort, wo man mit dem Drehbuch gehalten hatte. Die „Sinfonie des Lebens“ erlang im Vorführungsraum der Panther-Film und wurde abgelehnt; ganz interessant, gewiß, aber kein Geschäft. Sie erlang im Vorführungsraum der Jar-Film und wurde abgelehnt; ganz interessant, gewiß, aber als Kulturfilm nur wenig verwendbar. Sie erlang im Vorführungsraum der Apollo-Film und wurde abgelehnt; ganz interessant, zweifellos, aber man solle sich doch lieber an die Kulturfilm Bühnen wenden, der Kinomarkt sei für derartige Experimente nicht aufnahmefähig.

Die großen Verleiher wurden eingeladen, sich den Film anzusehen. Die Verleiher der führenden Kinos wurden eingeladen. Der eine oder andere kam, nach wenigen Tagen hatte es sich herumgesprochen, was dieser mit so großem Eifer gedreht Film für ein Ding sei; vollkom-

men unverwendbar! In verlogenen-freundlichen Briefen verzichteten die Verleiher auf die Vorführung. Ihre Mittel gestatteten es leider nicht, das Filmdreht, dem sie gewiß Interesse entgegenbrachten, zu erwerben. Schon wuchs in Usar und Prager Haß gegen die schwarzen Filmrollen, denen sie ein halbes Jahr ihres Lebens und ihre beste Kraft gewidmet hatten. Ganz interessant, aber kein Geschäft.

Da fand wieder Stiefmüller den Ausweg. Er machte ein Kino ausfindig, irgendwo in der Vorstadt. Einem jener großen, grauen, unfreundlichen Säle, die des Sonntags mit Menschen überfüllt sind, die vor Erwartung siedern und vor Erregung lachen. Der Besitzer dieses Kinos wollte die Aufführung des Films riskieren. Acht Tage sollte man ihm den Film überlassen, ohne Leihmiete, nur um die Wirkung des Films zu erproben. So war das Risiko geteilt: fiel der Film ab, büßte der Besitzer des Kinos die entgangenen Einnahmen einer Woche als Verlust. Geziel er, hatten Usar und Prager die Tore zu den anderen Kinos aufgesprengt.

Lange wurde verhandelt. Der Platz war nicht günstig, die Vorstadt konnte keinen großen Erfolg gebären. Er mußte vom Kurfürstendamm aus in die Stadt, ins Reich, in die Welt strahlen. Prager redete Usar zu, Stiefmüller unterstützte ihn. Endlich kam der Vertrag zustande. Es war nicht leicht für Usar, den Film, an dem kein ganzes Sein hing, auf den Hofordentlich zu werfen. Aber es blieb kein anderer Ausweg. Kein Plakat schlug Lärm für den Film: ein paar schmale Ankündigungstreifen, wie das Vorstadtkino sie sich leisten konnte, waren alles. Und doch war der Saal voll, jener öde, rüdenhafte Saal, der in der Dunkelheit unheimlich wirkte.

Kein Darstellernormo ludte, kein Injunkt. Keine feierliche Premiere war angekündigt, keine Namen vorbereitet. Keine Schauspielerinnen wurden Berlin geschoben, kein Schauspieler hatte einen Autounfall. (Schluß folgt.)

In Sowjetkern verschollen.

Wo ist Michael Bronstein?

(NZZ.) Die Frage, die nach Beendigung des Moskauer Prozesses der 14 von uns und zugleich von der gesamten internationalen sozialistischen Presse und auch von den „eigenen Berichterstattern“ der bürgerlichen Zeitungen aufgeworfen wurde, haben die Moskauer Diktatoren unbeantwortet gelassen. Wir wiederholen die Frage. Wir fragen angeht die ganze Welt von neuem:

Wo ist Michael Bronstein? Wo ist unser Genosse, der „durch Beschluß des WPK-Kollegiums bereits abgeurteilt“ worden ist und dessen Akten aus dem Moskauer Prozeß, wie es in dem Anlagerequisit hier „angefordert“ worden sind? Wo ist der Mann, der als Hauptzeuge im Prozeß gegen Groman, Suchanov und Genossen hätte fungieren müssen und den die Henker in die Leffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen zu bringen nicht wagen dürften, weil sie offenbar sein Rückgrat nicht haben brechen können und wissen mußten, daß seine Aussagen eine einzige schallende Ohrfeige an die Adresse der Verleumder, Lügner und Ex-presser gewesen wäre, die jenes „Anlagerequisit“ zusammengebraut haben?

Wo ist Michael Bronstein? Oder — wir wollen deutlicher werden:

Ist Michael Bronstein noch am Leben? Oder haben ihn die Henker im Dunkel der Folterkammern der Tscheka zu Tode gemartert?

Um eine Antwort auf diese Frage kommen die Folterknechte und Henker nicht herum. Sie können schweigen. Aber ihr Schweigen wird eine eindeutige Antwort sein.

Die sozialdemokratischen Lehrer beim Schulminister.

Dienstag, den 31. März l. J., fand im Schulministerium eine Vorgesprache der Hauptleitung der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer beim Gen. Minister Dr. Döber und bei den Ministerialräten Mladar und Dr. Seleminsky statt. Die fast zwei Stunden währende und wobei gegenwärtig wichtige schulpolitische Fragen einer eingehenden Erörterung unterzogen wurden. Als Vertreter der Hauptleitung nahmen teil die Gen. Josef Hudl, Dr. Rudolf Fischer und Hans Neumann.

Die Fragen, welche besprochen wurden, bezogen sich auf Erziehung und Unterricht, die Schulverwaltung und die Befolgung der Lehrkräfte. Besonders wurden gefordert, daß der Entwurf der neuen Unterrichtsordnung für Volks- und Bürgerschulen sowie die neuen Lehrpläne und Stundenverteilung für Mittelschulen, vor der endgültigen Herausgabe den sozialdemokratischen Lehrerorganisationen zur Begutachtung vorgelegt werden.

In den neuen Lehrplänen ist unbedingt auf die Eigenart des Bildungsgutes der verschiedenen Völker unseres Staates Rücksicht zu nehmen. Die neue Lehrerbildung ist für alle Lehrer einheitlich und gleichwertig auf gleichem Wege zu regeln. Das heißt, die Lehrerbildung hat an der Hochschule zu erfolgen.

Die Scherpersonlichkeit muß gegenüber engbergiger Bevormundung zur Geltung gelangen können. — Die neunjährige Schulpflicht ist zunächst in Böhmen und Mähren-Schlesien einzuführen, in der Slowakei die achtjährige schulgültig. — Für die Lehrerfortbildung ist vom Ministerium für Schulwesen und Volkshilfen ein eigener Fonds zu schaffen. — Die Versuchsschulen sind in jeder Hinsicht zu fördern. — Die ministerielle Genehmigung von Lehrbüchern und Lehrbüchern ist neuzeitlich zu regeln.

Zur Frage der Schulverwaltung wurden wesentlich folgende Forderungen erörtert:

Der Landeschulrat von Böhmen, der heute noch je zusammengefaßt ist, wie ihn die österreichische Schulverwaltung in der Vorkriegszeit ernannt hat, ist ebenfalls aufzulösen und nach demokratischen, neuzeitlichen Grundbegriffen zusammenzufassen. Ebenso sind die Bezirkslehramtschüsse neu zu besetzen und ihre Amtszeit zu befristigen. Die von den politischen Parteien in die Bezirkslehramtschüsse entsendeten Lehrkräfte sind zu befristigen.

Die Aufsichtsbefugnisse von Lehrstellen an Volks- und Bürgerschulen haben zweimal im Jahre zu erfolgen. In die Disziplinarkommissionen und Senate sind auch Mitglieder der sozialdemokratischen Lehrerorganisationen zu ernennen.

Bei Schulneubauten sind die Pläne hinsichtlich der schulpflichtigen Forderungen dem Gesundheitsministerium vorzulegen. — Jedem Bezirkschulinspektor ist eine Hilfskraft beizustellen, damit er sich mit den Fortschritten vertraut machen und ein wahrer Führer der Lehrkräfte werden kann. — In allen Schulen ist die kollegiale Schulverwaltung einzuführen. — Die bestehenden und zu errichtenden Kinderkrippen sind in der Finanzierung und Verwaltung den Volks- und Bürgerschulen gleichzustellen.

Bei der Besprechung der materialien Lage der Lehrerschaft wurde besonders unterstrichen, daß die geldlichen Forderungen der Vereinigung der freiberuflichen Lehrerverbände in der Tschechoslowakischen Republik auch die Forderungen der deutschen sozialdemokratischen Lehrer sind. Hingewiesen wurde nur noch darauf, daß die bestehenden Dienstwohnungen aufrecht zu erhalten sind und bei Schulneubauten auch auf die Schaffung von Lehrerwohnungen Bedacht genommen werden soll. Ebenso wurde die Notwendigkeit einer neuzeitlichen Regelung

der Entlohnung für unobligate Lehrgegenstände besonders betont.

Mit dieser Vorgesprache hat die junge Organisation der deutschen sozialdemokratischen Lehrer das erstmal ihre Meinung zu gegenwärtig

Jugend, wir rufen dich!

Prächtiger Verlauf der Jugendwerbeversammlungen und Feiern am vergangenen Samstag und Sonntag.

„Jugend, wir rufen dich!“, ist die Parole unter der die sozialdemokratische Partei, der Sozialistische Jugendverband und die ihr nahestehenden proletarischen Kulturorganisationen im heutigen Jahre den Kampf um die Gewinnung der Arbeiterjugend führen. Es ist ungeheuer schwer geworden für die jungen Menschen, sich in den gegenwärtigen chaotischen Verhältnissen auszufinden. Neben der ungeheuren Wirtschaftskrise, die vor allem die arbeitende Jugend zu spüren bekommt, sind die politischen Verhältnisse so unübersichtlich geworden, so daß es den jungen Menschen sehr schwer fällt, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Sozialisten und Kommunisten verheizen der proletarischen Jugend die Erlösung in kürzester Zeit, wenn sie den Anschluß an die rechten oder linken extremen Parteien vollzieht. Da ist es ungemein notwendig, daß sich die Sozialdemokraten mit allen Kräften der Gewinnung der arbeitenden Jugend widmen, der Jugend die gegenwärtigen Verhältnisse erklären und ihr den einzigen Weg aus diesem Elend zeigen: den durch den internationalen Klassenkampf zu erringenden Sozialismus! Dieser Aufgabe dienten auch die in den letzten Tagen stattgefundenen großen Veranstaltungen der sozialdemokratischen Partei, des Sozialistischen Jugendverbandes und des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes.

In Teplitz-Schönau fand eine sehr stark besuchte öffentliche Jugendversammlung statt, an der Hunderte von arbeitenden Jugendlichen und Mädeln teilnahmen. Genosse Leinsmer sprach eingehend über den Kampf und die Aufgaben der proletarischen Jugend. Die antwortenden Kommunisten, die volle Redefreiheit hatten, führten ihre altbekannten Argumente wieder einmal an die Sonne und wurden entsprechend abgeblüht. An die Versammlung schloß sich ein prächtiger Aufmarsch der Sozialistischen Jugend an, die in ihrer blauen Kleidung und mit den Sturmhauben durch die Straßen marschierte.

In Kuffitz fand am Samstag, den 28. März im großen Volkshausaal eine ungemein gut besuchte Werbefeier statt. Saal und Galerien waren vollständig überfüllt. Ein schönes Programm, das von den Turnern, den Falken und den sozialistischen Jugendlichen bestritten wurde, führte den anwesenden indifferenten Jugendlichen die Aufgaben und die Bestrebungen der organisierten proletarischen Jugend vor Augen. Eine Filmvorführung des Filmes vom Internationalen Jugendtreffen in Wien 1929 beendete die grandiose Feier.

In Tetschen marschierte die sozialistische Jugend und die Turnerjugend am Sonntag nachmittags auf. In einer gut besuchten und durch Darbietungen ausgestatteten Jugendversammlung sprach Landtagsabgeordneter Genosse Edel aus Dresden und Genosse Ernst Paul aus Prag. Mit stürmischer Begeisterung wurden die Referate aufgenommen. An die Versammlung schloß sich ein prächtiger Werbeaufrmarsch an, in dem besonders ein Spielmannszug unserer Dresdener Jugend auffiel.

In Senften sprach Genosse / Gerold Brummlik aus Teplitz-Schönau in einer öffentlichen Versammlung unter „Jugend, wir rufen

dich“. Seine Ausführungen fanden die ungeteilte Zustimmung aller Versammlungsteilnehmer. In Grottau fand eine sehr schöne Jugendversammlung statt, die auch einen guten Besuch aufwies. Als Ergebnis dieser Versammlung können wir eine neue Gruppe der sozialistischen Jugend in Grottau buchen. Dieses Ergebnis ist umso höher zu werten, als es ungemein schwer ist, in den durch die kommunistische Spaltung ganz verwüsten Gebiet sozialistische Jugendarbeit zu leisten. Die Versammlung war von einem prächtigen Geist beherrscht, der zu den schönsten Hoffnungen Anlaß gibt.

In Sternberg fand am Freitag, den 27. März eine Massenversammlung statt, in der Genosse Rudolf Geißler aus Teplitz-Schönau über „Kurze, ins Dritte Reich“ sprach. Die schriftlich eingeladenen Gegner waren der Auseinandersetzung aus dem Wege gegangen. Die Versammlung war ein sehr großer Erfolg, da es gelungen war, viele Hunderte Jugendliche in die Veranstaltung zu bringen, die überhaupt noch keiner Organisation angehörten.

In Rügitz sprach einen Tag später Genosse Geißler über dasselbe Thema. Die Versammlung wies ebenfalls einen Massenbesuch auf. In den angrenzenden Räumen standen noch dicht gedrängt die Menschen. Die Nationalsozialisten waren ebenfalls erschienen und ergriffen in der Diskussion das Wort. Die Genossen Amstatter und Geißler zerplückten die Naziargumente und rechneten gründlich mit Hitlers Sozialismus ab.

In Mährisch-Neustadt sprach am Sonntag Genosse Geißler ebenfalls über das Dritte Reich. Die Versammlung war ein großer Erfolg. Es waren Massen gekommen. Kopf an Kopf saßen die Menschen, die Türen waren geöffnet, das Stiegenhaus überfüllt. Die Nationalsozialisten waren gekommen, ergriffen aber nicht das Wort. Begeistert stimmten die Massen am Schluß der Versammlung in das Lied der sozialistischen Jugend „Brüder, zur Sonne“ ein.

In Komotau marschierte die Sozialistische Jugend und die Turnerjugend in einem prächtigen Zuge auf. An der Spitze schritt die Fanfarenkapelle unserer Jugendlichen, die berechtigtes Aufsehen erregte. Am Abend vorher waren die Jugendlichen in Eidlitz gewesen und haben ebenfalls einen großen Werbeaufrmarsch durchgeführt.

In vielen anderen Orten haben unsere Partei, die Jugendlichen und die Arbeiter-Turner Feiern und Werbeaufrmärsche durchgeführt. Diese Veranstaltungen waren der Auftakt für die große Jugendwerbung. Sie waren ein schöner Auftakt. In den nächsten Wochen werden in allen Gebieten noch viele andere Versammlungen und Feiern folgen. Es ist erstreblich, daß es einigen Versammlungen möglich war, in Diskussionen mit dem Gegner der Arbeiterjugend zu zeigen, welche Scheinargumente die Nazis und die Kommunisten ins Treffen führen. Überall waren die Versammlungen ein Sieg des sozialdemokratischen Gedankens, der Idee der Internationalen. Rufen wir nun diese Zeit für die Jugendwerbung! In allen Orten und Städten sollen nun die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen für die Partei, für die sozialistische Jugend und für die Arbeiter-Turner gewonnen werden. Noch lauter muß unser Ruf erschallen:

Jugend, wir rufen dich!

Was das Alkoholkapital verdient.

Daß das Jahr 1930 für die Brauereien wieder ein fettes Jahr war, beweisen die letzten Jahresberichte.

Die Pilsener Bierbrauerei A.-G. S. hatte einen Reingewinn von 1.223.021,58 K. (im Vorjahre 1.057.540,76 K.). Der Absatz ist gegenüber dem Vorjahre um fast 7000 Hektoliter gestiegen; zur Dividendenauszahlung kamen 720.000 K.

Die Gastwirte-Brauerei A.-G. der Prager Brauer und Gastwirte in Branitz hat eine 20prozentige Dividende, d. h. 40 K. gegenüber 30 K., je Aktie ausgeschüttet. Der Reingewinn beträgt insgesamt 1.208.719,73 K. gegenüber 1.013.000 K. im Vorjahre.

Die Aktienbrauerei in Pardubitz hat im abgelaufenen Jahre um 36.000 Hektoliter Bier mehr erzeugt. Der Reingewinn beträgt 1.213.249 K. Es gelang eine Dividende von je 100 K. zur Auszahlung.

Die Nordmährische Bierbrauerei und Malzfabrik A.-G. in Mährisch-Schönberg weist in ihrer Bilanz einen Reingewinn von insgesamt 1.344.843,71 K. aus. Es wird eine Dividende von 30 Prozent, d. h. 60 K. je Aktie ausgeschüttet.

Die Lundenburger Aktienbrauerei und Malzfabrik weist einen Reingewinn im Jahre 1929-1930 von 1.110.849,48 gegenüber 1.140.000 K. im Vorjahre aus. Es wurde eine 20prozentige Dividende beschlossen. Der Bierausstoß war um 1200 Hektoliter größer als im Vorjahre und betrug 39.000 Hektoliter.

Die Hannakische Brauerei in Olmütz hat eine 30prozentige Dividende, d. h. 120 Kronen je Aktie beschlossen. Der Bierausstoß ist um 16.240 Hektoliter auf insgesamt 96.800 Hektoliter gestiegen und beträgt das Dreifache des Vorkriegsausstoßes.

Die Bittauer Aktienbrauerei und Malzfabrik schüttet sogar eine Dividende von 30 Prozent aus und erstellte einen Reingewinn von 466.298,39 K. bei einem Aktienkapital von 1,28 Millionen Kronen. Der Bierausstoß überstieg den des Vorjahres um 900 Hektoliter und erreichte 110.000 Hektoliter.

Die Erste Zämer Bierbrauerei und Malzfabrik A.-G. hat eine Dividende von 7 Prozent gegenüber einer solchen von 6,5 Prozent ausgeschüttet.

Die Gemeinde von Fischern vor dem Obersten Verwaltungsgericht.

Der Streit um das Randal des Genossen Bürgermeister Sacher. — Die Beschwerde der Deutschbürgerlichen abgewiesen.

Wie bekannt, haben die Deutschbürgerlichen von Fischern gegen die im März 1928 abgehaltenen Gemeindevahlen, welche unserer Partei einen großen Sieg gebracht haben, Einwendungen überreicht. Die Einwendungen stützten die Bürgerlichen einerseits auf den Umstand, daß in nach ihrer Ansicht unzulässiger Weise zwei Kandidaten der sozialdemokratischen Arbeiterpartei die Stellen auf der Kandidat-

Am Ostermontag

erscheint unser Blatt in verstärktem Umfang zur gewohnten Stunde. Da nach dem Tarifvertrag der Buchdrucker am Ostermontag im Zeitungsgewerbe nicht gearbeitet werden darf, erscheint die nächste Folge unseres Blattes erst wieder am Mittwoch, den 8. April.

zurück miteinander getauscht hatten, sowie insbesondere darauf hingewiesen wurde, daß der dortige Führer unserer Partei, Bürgermeister Genosse Sacher, nicht wählbar sei. Dies begründeten sie damit, daß Genosse Sacher im Jahre 1925 einem Austrage der Bezirksverwaltungs-Kommission Ratibod zur Rechnungslegung über die Gemeindevirtschaft nicht rechtzeitig erschienen wäre.

Die Landesbehörde mußte die Einwendungen abweisen, da Genosse Sacher fristgerecht alle Gemeindevrechnungen fertiggestellt, durch die Gemeindefinanz-Kommission prüfen und öffentlich aufliegen ließ und sie der Gemeindevertretung auch vorgelegt hat. Die konnten allerdings nicht rechtzeitig genehmigt werden, weil die entscheidende Sitzung der Gemeindevertretung von den Bürgerlichen beschlußunfähig gemacht worden war.

Gegen diese Entscheidung der politischen Landesverwaltung brachten die Fischerner Bürgerlichen Georg Bayer und Konforten, die Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht ein, über welche die Verhandlung am 3. März 1931 unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Zeiß stattfand. Die Beschwerdeführer waren durch den Advokaten Dr. Weden vertreten, die Vertretung des Genossen Sacher hatte Genosse Dr. Schmelz inne.

Das Gericht verstand am 3. März den Beschluß, daß die Publikation des Urteils auf gestern verlagert werde. Heute wurde nun das Urteil verkündet, wonach die Beschwerde der Fischerner Bürgerlichen zum Teil als unzulässig, zum Teil als unbegründet abgewiesen wurde. Das Gericht ging von der Ansicht aus, daß einer der Beschwerdeführer zur Ueberreichung der Beschwerde überhaupt nicht berechtigt war und was die andere anlangt, erklärte es, daß ihre Einwendungen vollkommen unbegründet seien. Es kann von einem Verlust der Wählbarkeit des Genossen Sacher keine Rede sein, da er rechtzeitig die Rechnungen gelegt und auf die weitere Behandlung derselben durch die Gemeindevertretung ihm jedoch kein Einfluß zustand. Darüber hinaus verwies das Oberste Verwaltungsgericht darauf, daß dem Genossen Sacher eine Aufforderung zur Rechnungslegung, welche vom Geßel als Verlust der Wählbarkeit in einem solchen Falle vorgelesen ist, überhaupt nicht zugekommen war, so daß er das Randal selbst dann nicht hätte verlieren können, wenn er die Rechnung nicht fristgerecht vorgelegt hätte.

Durch diese Entscheidung ist die Blamage der Bürgerlichen, die durch Einwendungen dieser Art die klare Entscheidung der Wählerchaft junichte machen wollten, endgültig besiegt und das Mandat des Genossen Sacher vor jeder Anfechtung geschützt.

Die Regelung des Eisenbahndienstes am Ostermontag 1931.

Das Eisenbahnministerium hat über Einschreiten des Zentralvertrauensmännerratschuljes bezüglich der Regelung des Dienstes am sogenannten „Ostermontag“, für das Jahr 1931 nachstehende Richtlinien erlassen:

Eisenbahnministerium der tschl. Republik. Zahl 15.906—Perf./1—1931. Regelung des Dienstes am Ostermontag. Prag, am 28. März 1931.

Allen Staatsbahndirektionen.

Gemäß dem Schluß vom 8. April 1925, Nr. 25, Sig. d. G. u. S., über die Feier- und Gedenkstage, ist der 6. April 1931, der sogenannte Ostermontag, ein Werk-Feiertag.

Inwieweit es das Dienstinteresse und der angeordnete Dienstverkehr zuläßt, bewilligt das Eisenbahnministerium, daß den Staatsbahndienstleistern am angeführten Tage dienstfrei in dem Umfang, wie an Feiertagen, ohne Einrechnung in den regelmäßigen Erholungsurlaub, gewährt wird, inwieweit hiedurch allerdings dem Unternehmen keine besonderen Auslagen oder Ansprüche entstehen, weshalb es nötig sein wird, insbesondere im Güteraufgabe- und -angabedienste die nötige Bereitschaft zu lassen.

Die Arbeiter zur Kasse haben für den angeführten Tag keinen Anspruch auf Lohn. Diejenigen Bediensteten, welche an diesem Tage arbeiten werden, werden keinen Anspruch darauf haben, daß ihnen diese Arbeitsleistung als Ueberzeit honoriert wird.

Für den Eisenbahnminister: R u c m. e.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß das Hochblatt des „Verbandes der Eisenbahner“ nach der Veröffentlichung des Erlasses bereits zur Versendung bereit war, erlauben wir die Genossen Eisenbahner, den zitierten Erlass auf diesem Wege zur Kenntnis zu nehmen.

Tagesneuigkeiten.

30.000 Personen lagern unter freiem Himmel.

Zimmer neue Erdstöße in Managua.

Managua, 2. April. (Reuter.) 30.000 Personen lagern auf den umgebenden Hügel unter freiem Himmel in Zeiten, die mit Hilfe von Leinwandern und anderen aus der Katastrophe geretteten Stoffen errichtet wurden. Ein großer Erdbeben bildete, wird als vorläufiger Begräbnisort für die aus den Trümmern hervorgegangenen Leichen benutzt. Am städtischen Marktplatz wurden aus den Trümmern 150 Leichen — fast durchwegs Frauen — geborgen, die zu Beginn des Erdbebens dort ihre Einkäufe besorgten.

Das Hilfswesen wird flieberhaft betrieben. Angelegene Schwierigkeiten stellen sich ihm entgegen. Von Zeit zu Zeit ereignen sich neue Erdstöße, die neuen Schrecken unter den Einwohnern hervorrufen. Soweit sich feststellen läßt, ist kein Gebäudefall mehr bemerkt. Die meisten Einwohner kampieren nachts in den Parks, an den Ufern des Managua-Sees und auf den Landstraßen.

Man befürchtet, daß infolge des Wassermangels eine Epidemie ausbricht. Es wurde eine Pflichtimpfung im Interesse der Hintanhaltung der Verbreitung von Seuchen angeordnet. Mit Hilfe von Militärpersonen wurden bereits mehr als 200 Personen geimpft.

Die Journalisten, die mittels Flugzeugen hier angelangt sind, waren erschüttert von dem Anblick, der sich ihnen bot, als sie in den Flugzeugen sich der Stadt näherten. Dort, wo früher das regie Leben pulsierte, herrscht heute Grabesstille. Alles liegt in einem grauen, düstern Nebel gehüllt.

Passagierdampfer von Schlachtschiff gerammt.

Dreißig Passagiere ums Leben gekommen?

London, 2. April. Das britische Flugzeugmuttereschiff „Glorious“ ist gestern um 18 Uhr östlich von Gibraltar mit dem französischen Passagierdampfer „Florida“ im Nebel zusammengefahren. Während das Flugzeugmuttereschiff nur geringe Schäden davontrug, wurde der französische Dampfer an vier Stellen des linken Bordbords beschädigt. Einige Mitglieder der Besatzung der „Florida“ wurden getötet und mehrere schwer verletzt. Unter den 600 Passagieren des Dampfers, die von dem Flugzeugmuttereschiff übernommen wurden, sind keine Verluste zu verzeichnen. Das britische Schiff hat den Dampfer in Schlepptau genommen, um ihn nach Malaga zu schleppen.

Am Augenblick des Zusammenstoßes waren sieben Flugzeuge des Muttereschiffes „Glorious“ in der Luft und konnten nicht mehr zurückkehren. Die spanischen Behörden erteilten radioelektrisch die Genehmigung zur Landung auf dem Flugplatz von Malaga, wo alle englischen Flugzeuge unverletzt eingetroffen sind.

London, 2. April. Wie Reuter aus Malaga meldet, sollen bei dem Zusammenstoß zwischen dem britischen Kriegsschiff „Glorious“ und dem französischen Passagierdampfer „Florida“ dreißig Passagiere ums Leben gekommen sein, darunter elf Italiener und ein Spanier. Die übrigen Todesopfer sind, wie vermutet wird, Franzosen und Portugiesen.

Deportation spanischer Offiziere.

Madrid, 2. April. 26 Offiziere aus Jaen, die zu Kerkerstrafen von verschiedener Dauer verurteilt worden waren, wurden nach der Insel

Gustav Herrmann.

Zum 60. Geburtstag des Dichters und Regitators.

Wohl dem, der sein Leben so zu gestalten vermag, daß der Beruf, den er ergreifen muß, seiner Berufung gleichkommt. Wer nicht so glücklich ist, diese Übereinstimmung erzielen zu können, wird entweder unter schwerem Leid seelisch verkümmern, oder aber allen Widerstreitungen zum Trotz sich zu seinem wahren Beruf durchringen. Das nur starke Talente und unbegrenzte Persönlichkeiten den letzteren Weg beschreiten können, versteht sich am Rande.

Wenn nichts anderes für Gustav Herrmann, der am 3. April seinen 60. Geburtstag feiert, spräche als die Tatsache, daß er in vorgedrängten Jahren, da andere schon daran denken, sich zur Ruhe zu setzen, alle Kräfte hinter sich abgeben hat, um sich ganz der Kunst zu widmen, so wäre schon eine Würdigung dieses Mannes gerechtfertigt. Aber Gustav Herrmann, der schon früher Proben bedeutenden dichterischen Könnens abgelegt hatte, hat es zuzunehmen gebracht, sich als Jüngling in der Vortragskunst einen Namen zu machen, der ihn heute in die erste Reihe der deutschen Regitatorien stellt.

Der Lebenslauf dieses Mannes ist außerordentlich interessant. Als Sohn eines Leipziger Großindustriellen aus der Pelzbranche wuchs er in einem Hause behaglicher Bürgerkultur heran. Am gastlichen Heim des Vaters, des liberalen Stadtverordnetenwortführers der rührigen Stadt, verkehrten die Künstler der Zeit. Es gibt fast

Selbstmord Dr. Martinets im Gefängnis.

In einem hinterlassenen Brief legt er ein volles Geständnis ab.

Raschau, 2. April. Heute um Mitternacht verübte im Gefängnis des Divisionsgerichtes in Raschau der im Zusammenhang mit der Kaschauer Affentierungsaffäre verhaftete Oberleutnant Dr. Josef Martinet Selbstmord. Oberleutnant Dr. Martinet durchschnitt sich an der linken Hand die Adern und erhängte sich hierauf an seinen Hosenträgern.

Dr. Martinet hinterließ ein an die Behörden gerichtetes Schreiben, in welchem er die Affentierungsaffäre aufklärte und sich neuerdings zur vollen Schuld bekannte.

Gegen Mitternacht tauchte Dr. Martinet noch in aller Ruhe, so daß der Posten der jede Viertelstunde in die Zellen der Gefangenen blickt, an dem Oberleutnant nichts Auffälliges

Minorca deportiert, wo sie ihre Strafe abzuhängen haben werden. Das Urteil gegen den anderen Teil der Angeklagten von Jaen wird wahrscheinlich heute gefällt werden. Es handelt sich im Großteil um Unteroffiziere und Soldaten. Man nimmt an, daß diesmal das Urteil nicht so streng ausfallen wird, wie beim ersten Prozeß.

Zinnsoldaten.

Das Holländische Armeemuseum in Haag hat etwas hübsches geschenkt bekommen — nämlich eine unter Kennern als kostbar geschätzte Sammlung von fünfshundert Zinnsoldaten aus der fredericianischen Zeit. Der Stifter der Sammlung ist der sonst durch seinen Reiz (aber leider nicht nur durch ihn) bekannte Erzlaifer.

Warum soll der Mann, der sein Leben lang Vieh redete, nicht auch einmal Zinn von sich geben. Tatsächlich würden wir auch kein Wort über die Sache verlieren, erschiene sie uns nicht so schmerzhaft gleichnishaft. Es soll damit um Gotteswillen, ja nicht einmal um des deutschen Gottes willen, gesagt sein, daß Wilhelm II. auch lebende Soldaten verachtet oder verkauft hat. Was sein erlaunter hochprellerischer Vorfahr Joachim I. tat, der nichts dabei fand, für Geld in seinem Kurfürstentum Brandenburg Soldatenwerbungen für Frankreich zuzulassen, und was Kurfürst Georg Wilhelm fertigbrachte, der sich die vierzehn Millionen Taler, die ihm durch seine maßlose Verschwendungssucht an Schulden entstanden, durch allgemeinen Soldatenverkauf beschaffte, an dem sich jeder europäische Staat als Rande beteiligen konnte — das war im zwanzigsten Jahrhundert Wilhelm des Reigen allerdings nicht mehr möglich. Aber trotzdem liegt doch fest, daß der Kaiser seine Soldaten im wahren Sinne des Wortes nicht nicht fallen ließ, hoyer nicht leichtfertig, aber doch leichtsinnig — eine Tatsache, für die es viele Erklärungen, vielleicht auch Entschuldigungen, aber keinen Schwamm gibt, der sie wegwischt! Wir vergessen viel, leider zu viel, aber dieses Wort, das er einmal sprach, sei ihm doch nicht vergessen: „Nehet wachen wir unsere gesamten 18 Armeekorps und zweiundvierzig Millionen Einwohner auf der Balkan liegen lassen, als daß wir einen einzigen Stein, von dem, was unsere Väter errungen haben, abtreten.“ Das ist Größenwahn, das ist Verblendung, das ist nationaler Zodiismus. Aber das ist, so scheint's, auch der Charakter.

Der Mann hatte stets nur Zinnsoldaten zur Verfügung haben dürfen!

Erich Gottgetreu.

Ein Irzer terrorisiert ein ganzes Dorf.

Neapel, 2. April. In der Gemeinde Rotondo erschlug ein plötzlich wahnhaft gewordener Mann eine Frau und verletzte seine Gattin sowie eine andere Bäuerin und einige Kinder schwer. Einhalb Tage war er der Schrecken des ganzen

demerken konnte. Den Selbstmord beging Dr. Martinet auf die Weise, daß er sich, im Bette liegend, mit einem Scherben eines Wasserglases die Adern aufschnitt. Im letzten Augenblicke, als er wahrscheinlich schon verspürte, daß seine Kräfte zu Ende gingen, erhängte er sich an seinen Hosenträgern derart, daß er sie an den Türangeln befestigte. Den Selbstmord beging Oberleutnant Dr. Martinet zwischen halb 1 und dreiviertel 1 Uhr nachts. Als der Wachtposten bei der nächsten Kontrolle der Gefangenzelle den Oberleutnant erhängt sah, drang er sofort in die Zelle ein und schnitt den Selbstmörder ab. Der sofort herbeigerufene Militärarzt konnte nurmehr den inzwischen eingetretenen Tod des Oberleutnants feststellen.

Dorfes. Erst nach gemeinsamen Anstrengungen der Gendarmrie und einiger Männer der Gemeinde gelang es, den Geisteskranken zu fesseln und in einer Anstalt für Geistesranke zu unterbringen.

Explosion in einer Munitionsfabrik.

Fürth (Bayern), 2. April. In der Munitionsfabrik der Rheinisch-Westfälischen Sprengstoff-A.G. im benachbarten Stadeln erfolgte heute vormittag eine Explosion. In den kleinen Gebäuden wurde erheblicher Schaden angerichtet. Zwei Personen wurden getötet. Der Betrieb wird aufrechterhalten. Die Ursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Zwei Bergleute verschüttet.

Hamm (Westfalen), 2. April. Auf der Zeche „Zachler“ in Hefen hat sich heute morgens kurz nach 5 Uhr ein Gebirgschlag in 150 m Erztiefe ereignet. Zwei Bergleute wurden verschüttet, ein Mann wurde leicht verletzt. An der Bergung der zwei Verschütteten wird gearbeitet.

10 Tonnen Opium geschmuggelt.

Kairo, 2. April. (Reuter.) An Bord eines aus der Türkei eingetroffenen Dampfers wurden zehn Tonnen geschmuggeltes Opiums aufgefunden, welches von den Behörden beschlagnahmt wurde.

Das Landwirtschaftsministerium verteuert den Speck.

Am 11. März ist, wie die tschechische Fleischzeitung schreibt, die Rundmachung des Landwirtschaftsministeriums in Kraft getreten, wonach die Einfuhr von Speck zu uns aus veterinärpolizeilichen Gründen verboten wird. Es ist natürlich, daß infolgedessen auf dem Fleischmarkt ein Mangel an Speck eingetreten ist, so daß der Preis in einer Woche von K 10,80, — auf 13 K, also um K 2, — bis 2,20 gestiegen ist. Daraus ist zweifellos zu ersehen, daß es bei uns gegenwärtig nicht genug Speck gibt und daß die Nachfrage das Angebot übersteigt. Wir können aus veterinärpolizeilichen Gründen kein Rohschmalz einführen, welches gesundheitlich einwandfrei ist und führen zu hohen Preisen ausgeschliffenes Fett aus Amerika ein, in dessen Qualität jeder Nachmann die größten Zweifel hegen muß. Ausgeschliffenes Fett, oft raffiniert, wird bei uns als gesundheitlich einwandfrei betrachtet. In der Zeit, wo wir nicht genug Speck haben, bleibt nichts anderes übrig, als den Bedarf durch diesen Einkauf von Schmalz zu decken und so zahlen wir für schlechte Ware Preise, die den Wert dieser Ware gar nicht angehen lassen. Infolge des Speckmangels ist auch der Preis dieses Schmalzes in der letzten Zeit um dreiviertel Kronen gestiegen. Die amerikanischen Exporteure reißen sich die Hände und segnen im Geiste unsere Veterinärverwaltung, weil sie ihnen so sehr das Geschäft belebt hat. Wir möchten nur

Vom Rundfunk.

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Zonotag.

Prog. 16.30: Nachmittagskonzert, 18.30: Deutsche Sendung: Mod. Weiser: A. Schönborg. — Wuppertal: 2. Baum: 3. Schwarz: A. Schönborg. — 19: Schallplatten, 22.25—24: Schallplatten, Kabarett. — Brunn: 16.30: Nachmittagskonzert, 18.30: Deutsche Sendung: 2. Kroupa, 3. Schwarz; Mandinka, Volkshilber, 22.25—24: Schallplattenkonzert. — Kär. Opatowitz: 15: leichte Schallplatten, 16.30: Nachmittagskonzert, 17.30: Musik, 18.30: Schallplatten, 19: Schallplatten. — Freiburg: 12.30: Mittagskonzert, 13.30: Schallplatten, 16: Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Konzert Ruth Zimaneva. — Berlin: 20: Orchesterkonzert, 22.30: Pianonr. 2 von G. Röhler. — Breslau: 18.45: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschland e. S., 18.45: Abendmusik, 22.30: Orchesterkonzert, Aus Goethes Faust, Musik von G. Röhler. — Frankfurt: 19.45: Bläserensemble des Kasseler Nationaltheaterorchesters. — Hamburg: 18.45: Blasorchester, 19.55: Hans Dampf in allen Gassen, Musik von G. Röhler, 21: Letztes Konzert. — Köln: 19.40—20: Die Weiterbildungsmöglichkeiten der Verkäuferin. — Königsberg: 19.55: Konzert, 21.30: Oper: Musik von G. Röhler. — Leipzig: 19.30: Volkstimme, Zimonskonzert, 21.10: Berliner Weg, Musik von G. Röhler, 22—24: Unterhaltungskonzert. — Wien: 19.25: Lieber und Balladen, 21: Die Schimmernden von Joh. Neumaier. — Moskau: 21: Konzert.

gern wissen, was die Landwirte davon halten, daß die amerikanischen Exporteure mehr Geld verdienen. Eine Antwort des Landwirtschaftsministeriums wäre sehr erwünscht.

Der Attentäter gegen Legationstat Joffe.

Interessant. Die Wiener Wirtshausblätter melden, daß das Verfahren gegen den Kaufmann Gottlieb Joffe, der am 11. Feder l. J. den Legationssekretär der tschechoslowakischen Botschaft in Wien, Joffe, durch einen Schuss ins Auge schwer verletzt hatte, auf Grund einer psychiatrischen Untersuchung eingestellt worden. Joffe, der tschechoslowakischer Staatsbürger ist, wird wahrscheinlich einer tschechoslowakischen Anstalt für Geistesranke übergeben werden.

Vierfacher Mord und Selbstmord.

Zu Adershausen (Main) erschloß die von ihrem Mann getrennt lebende Bankkontenfrau Therese Röhler Donnerstag früh ihre drei Kinder und ihre Schwester und stürzte sich dann aus dem vierten Stockwerk auf die Straße. Sie horst auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Die entsetzliche Tat ist auf Familienverhältnisse zurückzuführen.

Gräueltat Aufzeichnung vor Verdun.

Die Belanden, die der Deutsche und französische Militarismus auf den Schlachtfeldern von Verdun dem Kriegsmord geopfert haben, feiern nun eine schreckliche, grausige Aufzeichnung. Zwei Franken zählt die französische Regierung den Arbeitern, die noch immer mit der Aufräumung des Schlachtfeldes beschäftigt sind, für jedes Skelet, dessen Name festgestellt werden kann. Mehr als 250.000 Leichen hat man bis jetzt in den endlosen Kriegsriedhöfen rings um die Stadt beigesetzt; aber man schätzt, daß noch rund eine Million unbestattete Skelette am Verbum liegen. Aber die Durchsichtung des Schlachtfeldes geschieht nicht aus Gründen der Pietät, sondern des Profits wegen: die zehntausende Tonnen Aluminium der verrosteten Granaten und Patronen sollen abgebaut werden! Neben diese grauige Aufzeichnung bezieht die lebende Erscheinung Nummer des „Kampf“ hier wird gezeigt, daß der Krieg für gewisse Kreise auch lange nach seiner Beendigung ein gutes Geschäft ist! Aus dem übrigen Inhalt sei erwähnt: „Hunger in Amerika“, „Der vollkommene Liebesbrief“, „Sonne und Pulverschnee“ und „Tresden so und anders leben“.

Arbeiter kostet es eine große Ueberwindung, Gedichte zu lesen. Da kommt nun der Regitator und enthüllt durch seine Kunst die Seele des Dichters, den wahren Sinn der Dichtung. Dann erst wird das Gedicht verstanden und empfunden. Noch deutlicher wird dies beim Sonderfall „Humor“. Hier herrschen unter der Arbeiterschaft vollkommen falsche Begriffe. Humor wird mit komischem Ritz verwechselt, Witz mit Joke. Es ist eine große Erziehungsarbeit zu leisten, bis der Arbeiter die Schöpe erkennt, die in der Dichtung schlummern, bis er des bereichernden Gehalts der besseren Dichtung bewußt wird.

Der wahre Regitator muß auch Volks-erzieher sein. Ein solcher Erzieher ist Gustav Herrmann. Man muß erlebt haben, wie er vor Arbeitern spricht. Wie er erst mit Wusch anfängt, zunächst ein lautes Schmunzeln hervorlockend, dann den Sprung zu Morgenstern wagt und sich Verhandnis erobert, wie er Thoma und Hans lebendig werden läßt, um dann in großem Kontrast mit einem ernsten Gedicht von Zoller, Schmel oder Holz seine ihm nun willig folgenden Zuhörer zu erschüttern vermag, um sie dann durch satirische Dichtungen von Kästner zur politischen Willensbildung aufzuwecken. Wenn es heute eine selbstverständliche Übung ist, daß bei festlichen Anlässen Gedichte gesprochen werden, die diese Bezeichnung verdienen, wenn heute der Komiker aus Arbeiterfeiern fast verdrängt ist, so hat Gustav Herrmann in den zehn Jahren, da er die deutschböhmerischen Städte und Dörfer besucht, in hohem Maße zu diesem Erziehungswerk beigetragen.

Gustav Herrmanns Bedeutung als Regitator beruht vor allem darin, daß er in allen Dörfern

gerecht ist. Wenn er auch aus der heiteren Dichtung die stärksten Wirkungen herausholt, so ist er doch ein gleich guter Interpret ernster Dichtung. Der stimmungsgehaltige Regitator, unterstützt von trefflicher Musik, beherstet fast sämtliche deutschen Dialekte. Sein Programm ist umfassend wie selten. Hoch anzuerkennen ist es ihm, daß er billige Erfolge verachtet, Maßchen vermeidet und immer hohes Niveau bietet. Ein bereitetes Zeugnis hierfür ist sein Vortragbuch, das eine ausgezeichnete Anthologie moderner Dichtung ist.

Mit der Leistung der Regitators kann die des Dichters durchaus Schritt halten. Es liegen zwei Dramen vor („Der Triumph des Mannes“, „Der große Saal“), drei Bändchen Lyrik, vier Lände Hymnen und Grotesken und ein Band Erzgeschichten, ein Werk über die Kunst der politischen Rede und eine Darstellung der Geschichte der Spindeldichtung. Von besonderem Wert ist das letzte Werk des Dichters, der autobiographische Roman „Ein er vom Brühl“. Dieser Roman ist so angefüllt mit Erlebnissen und Geschehnissen, so reich an Handlung, daß ein geschäftstüchtiger Schreiber leicht einen selbständigen Romanzyklus daraus gemacht hätte. Gerade dieses Buch Gustav Herrmanns löst den Wunsch begreiflich werden, daß der rüstige Sechziger mit Zeit finden möge, die reichen Erfahrungen seines Lebens in Romanen zu gestalten. Diese Erwartung möge der Publika, den wir auch als Genossen und Mitarbeiter an der Seite der kämpfenden Arbeiterschaft zu schauen wissen, als Bollwerk seiner künstlerischen Berufung erfüllen.

Ernst Paul.

Filmstar Al Capone? Eine amerikanische Filmgesellschaft ist an den Chicagoer Unterweltkönig Al Capone durch einen Mittelsmann mit dem Ersuchen herantreten, in einem Verbrechenfilm die Hauptrolle zu spielen. Vermutlich wird aus dem Plan jedoch nichts werden, weil Al Capone in dem in Kalifornien gelegenen Los Angeles, wo der Film gedreht werden sollte, von den Behörden nicht geoldest werden würde. Den Film wo anders zu drehen, soll aus technischen Gründen schwierig sein.

Bierlinge. Der seltene Fall der Geburt von Bierlingen ereignete sich in Lucar de Borrainedo (Spanien) in der Familie eines armen Matrosen. Es sind zwei Knaben und zwei Mädchen, die sich der besten Gesundheit erfreuen.

Kattenpest in Dänemark. Auf der dänischen Insel Fünen haben die Katten in letzter Zeit in unheimlicher Weise überhand genommen. Bei einem Landwirt, in dessen Hühnerstall gerade 90 junge Küken ausgebrütet waren, fand man am nächsten Morgen sämtliche Küken getötet und zum Teil aufgefressen. Auf einem anderen Hofe hatten die Katten den Schweinebestand angefallen und keine Ferkel nachlässig mit Haut und Knochen aufgefressen. Auf einem dritten Hof war ein Kalb derartig von Katten angegriffen worden, daß es schließlich geschlachtet werden mußte. Es ist keine Seltenheit, daß man auf den Höfen beim Brechen mehrere hundert der räuberischen Vagabunden totschlägt, wogegen ein Auslegen von Kattengift keine Wirkung hat, da die Tiere sich über die Wirkung dieser Maßnahme längst klar geworden sind.

Elektrischer Liebespaar. In Philadelphia wurde Frau Irene Schröder mit ihrem Freund auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. Sie waren beide überführt, einen Polizisten ermordet zu haben. Eine riesige Menschenmenge, die stundenlang das Gefängnis belagerte, billigte die Hinrichtung des Mannes, brach aber in Empörung aus, als bekannt wurde, daß die Frau ebenfalls getötet worden sei.

Schiffahrt-Epidemie in England. Aus Northham (Yorkshire) werden fünf Todesfälle gemeldet, die infolge von Schiffhautreizung eintreten. Da eine große Anzahl neuer Erkrankungen erfolgte, verurteilt das Gesundheitsamt die Besatzung einer starken Seemannschaft unter der Bevölkerung.

Düfte-Kügelchen für Jugendliche. Der Verband für deutsche Jugendberbergen unternimmt in der Zeit vom 2. Juli bis 11. August 1931 seine heutige 14tägige Jugendwanderschaft an die Ostsee für männliche und weibliche Jugend von 15 bis 20 Jahren. Reisekosten K. 600.— für alle Bahn- und Dampferfahrten, Nöchtigung und volle Verpflegung. Auskünfte, nähere Teilnahmebedingungen und volles Wanderprogramm gegen Einzahlung von K. 2.— in Briefmarken einzuholen beim Verband für deutsche Jugendberbergen, Aufsig, Spitalplatz 3.

Minimale Einwanderung nach Amerika. Nach amtlichen Anzeigen hat der Zustrom von Auswanderern in die Vereinigten Staaten im Februar d. J. die allergeringste Ziffer seit Errichtung des Arbeitsamtes, das mit der Regulierung des Einwandererstromes betraut ist, erreicht. Im ganzen Monat Februar wanderten aus der gesamten übrigen Welt in die Vereinigten Staaten bloß 3147 Personen ein.

Großfeuer in Paris. In der Nacht auf Donnerstag brach im Pariser IX. Bezirk in einem großen Stofflager ein Brand aus, der im Nu das ganze sechsstöckige Gebäude ergriff. Brandwehren aus ganz Paris, die das Feuer sowohl von der Straßenseite her als auch von den angrenzenden Häusern aus bekämpfte, gelang es, das Feuer zu lokalisieren. 28 Feuerwehrlöcher wurden bei den

Schadensarbeiten verwundet. Insbesondere ein Feuerwehmann tat sich heldenmütig hervor. Er rettete unter Einwirkung seines eigenen Lebens eine Greisin aus einer brennenden Wohnung im sechsten Stockwerk. Nach ihrer Rettung fiel er infolge Einatmung von Gasen in Ohnmacht.

Der Philosoph.

Von Gustav Herrmann.

Biep — ein kleiner Tretspat war ein frecher Straßenfrosch — habete sich stets im Stau. Kam die sanfte Surretaube, sprach: „Sieh mal anj mich hin, wie ich immer sauber bin!“ Wofür mich mit Sonnenscheinchen, tauch in Wasser meine Beinchen, weine mit das Auge rot, spricht auf mich der Vossentor: — sieh mir, wie durch eine Gabel, mein Gefieder durch den Schnabel, daß es blutbeimant weiß; idmabakter nur saubern Reis, während du — als wären's Kröpfel — pißt — pfut Tensel! — Pferdeäpfel.“ „Schweig — was geht das dich an —“

piepft der kleine Spatenmann, „was ich treibe, was ich freije? Dreck ist mir — Deltateste!“ „Aber besser Biep — schau — wählst du immer grau in grau, kann kein Hof dich unterstehen, wirst den Hofeod erleben!“ „Einmal bin ich doch hin — und da ich Philosoph bin, zieh ich vor, ich sterb' von Koffen, die ich indirekt genossen. Dir reicht man den Kopf ab — während ich in schnellem Trab scheide aus der Federhülle, ruft man dich — und klapst dir Krälle in den biden Schmerbauch. Jeder hat so seinen Brauch — läßt du Pferdeäpfel essen, würde dich kein Mensch mehr freessen!“ „Flog die Lanbe fort — jurr — „Lieber brat ich knusprig — gurr — als verreckn hier im Stau!“ Biep höhnt: „Zeitig mach der Glaube. Wo ich gleich direkt bin, kommst du — über'n Umweg hin; auf ästhetisches Gemogel piepft ich — du Himmelsvogel!“

Siedlungsland in der Arktis?

Bodenreichtümer unter ewigem Eis. — Wie man Wärme schafft. — Wird Wilkins das Transportproblem lösen?

Niemals hat das nördliche Polargebiet so sehr im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gestanden, wie in der letzten Zeit, da necht wertvollen Entdeckungen auch die Arktis um Andree und Franklin endgültig gelöst wurden, da die ganze Welt mit Interesse die Schicksale der verschollenen Grönland-Expedition Prof. Wegener verfolgte, und Wilkins seinen kühnen Vorstoß mit dem U-Boot machen will. Diese Pläne der Arktis haben für Biele daran gereizt zu einer Zeit, als dies für die ganze Welt noch keinerlei praktischen Sinn hatte, zu einer Zeit, als man noch keineswegs annehmen konnte, daß die Arktis eine wirtschaftliche Bedeutung gewinnen könnte. Dieses Weltalter der Polar-Entdeckungen ist im großen und ganzen vorüber. Wenn auch diese und jene Unklarheit noch über manche Teile der Arktis bestehen mag, zu entdecken gibt es nicht mehr viel dort. Auf den Gehirten wird eines Tages der Kaufmann folgen.

Der kanadische Polarforscher Stefanson schildert die arktischen Gegenden als künftiges Siedlungsland. Es ist an der Zeit, schreibt er, mit der Vorstellung von Eiswüste und Dunkelheit in den arktischen Gebieten aufzuhören. Es gibt dort eine größere Anzahl von Pflanzen und Blumen, als in irgend einem Spate Amerikas und das Weideland ist so ausgezeichnet, daß die arktischen Gebiete zu einer der größten Futterquellen für großangelegte Viehzucht werden können.

Mit dieser Ansicht steht Stefanson durchaus nicht vereinzelt da. Zahlreiche Kenner der arktischen Gebiete haben sich schon ähnlich ausgesprochen. Wenn sie auch über die dauernde Bewohnbarkeit mancher Teile der Arktis verschiedener Ansicht waren, sind sie sich stets darin einig gewesen, daß die Arktis ganz außerordentliche Schätze der verschiedensten Art birgt.

Vögel waren alle diese Gebiete die unbedrängte Domäne der Jäger und Walfisch- und Robbenjäger. Jagdbares Wild ist noch im Übermaß dort vorhanden. Es gibt aber noch viel kostbarere Dinge da oben. So man für die arktische Stein- und Eiswelt jemals Bedarf haben wird, sei durch

aus dahingestellt. Kohle ist heute nicht mehr das begehrte Objekt wie früher. Es herrscht Ueberangebot an Kohle und der Abbau wird fast überall eingeschränkt. Kohle findet sich überall auf der Arktis. Gleich auf Spitzbergen sind mächtige Kohlenflöze festgestellt. Teilweise findet sich dort Kohle so dicht unter der Erdoberfläche, daß man sie im Tagebau gewinnen kann. Schon Polarforscher des vorigen Jahrhunderts haben an diese Kohle bezogene Hoffnungen angeknüpft, die bis heute noch nicht in Erfüllung gegangen sind.

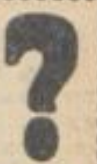
Aber viel wichtiger als diese Kohle, von der man ja auch schließlich bei uns mehr als genügend findet, sind die ungeschätzten Erzvorkommen der Arktis. Es gibt fast kein Erz, dessen Vorkommen, und zwar reiches Vorkommen, auf der Arktis nicht schon festgestellt wäre. Auf der Insel Southampton sind sogar schon Edelsteine festgestellt worden.

Eisenerze, Blei-erze, Kupfererze finden sich auf der Arktis fast überall. Dazu abbaubares Gestein, wie Marmor und Granit.

Fast noch wichtiger als dies, sind die Vorkommen sehr seltener Erze und Metalle, insbesondere radioaktiver Substanzen, deren Ausbeutung schon deshalb wichtig wäre, weil damit möglicherweise das Monopol der kapitalistischen belgischen Radiumgesellschaft gebrochen werden könnte, die den Preis dieser für die Krebsheilende Wirksubstanz so außerordentlich wertvollen Substanz künstlich hochhält. Ein Gramm Radium kostet noch immer annähernd eine Million Mark. Gelänge es, an die arktischen und antarctischen Radiumlager heranzukommen, dann würde das Radium gar bald im Preise fallen.

Bergbau in der Arktis ist nicht unmöglich. Das beweisen hinlänglich etwa die Bergwerke in Neufundland und Neuschottland, insbesondere die dortigen Kupfergruben. Auf Neufundland herrscht mehrmals die Hälfte des Jahres ein durchaus arktisches Klima, das den Boden meistertief gefrieren läßt, ohne daß der dortige Abbau im mindesten gestört wäre. Sobald es gelungen ist, während der warmen Zeit des Jahres bis zu einer gewissen Tiefe vorzustoßen, ist das Problem gelöst. Die Erdwärme

Haben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionäre ihr kommunalpolitisches Blatt?



In vielen Gemeinden wurde schon beschlossen, allen Gemeindefunktionären, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefkosten anzustellen. Ein dergleichen Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständigen Information nötigen Hilfe zur Verfügung zu stellen.

Genosse! Wenn in eurer Gemeinde ein dergleichen Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen diesbezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokratischen Gemeindefunktionär sein Blatt, „Die Freie Gemeinde“.

nimmt bekanntlich im Verhältnis mit der Tiefe zu und einige hundert Meter tief unter der Erde herrscht bereits zu allen Jahreszeiten eine erträgliche Temperatur.

Aber hier liegt das Problem gar nicht. Die Ausbeutung der arktischen Schätze ist vielmehr ein reines Siedlungsproblem. Es kommt alles darauf an, ob es gelingt, eine gewisse Anzahl von Menschen dort unterzubringen und ihnen erträgliche Lebensbedingungen zu bieten. Gelingt dies, dann lautet ein zweites Problem auf; das Transportproblem.

Daß das Siedlungsproblem zu lösen ist, steht außer Zweifel. Die arktischen Gebiete bieten genügend Platz und Unterhalt für Zehntausende von Menschen.

Zahlreich sind die Möglichkeiten, die Arktis mit der nötigen elektrischen Kraft zu versorgen. Auf verhältnismäßig primitive und einfache Art könnte man das am Ort der großen Kohlenvorkommen machen. Aber darüber hinaus weisen die grundlegenden Versuche Reynauds neue Wege hierfür. Reynaud nützt für die Kraftgewinnung bekanntlich den Temperaturunterschied der verschiedenen Meerestiefen aus. Seine Versuche haben in den tropischen Meeren einen vollen Erfolg gehabt. Nun ist aber der Temperaturunterschied in den Meerestiefen der nördlichen Meere noch viel augensälliger. Wenn zwischen der Erdoberfläche und dem darunter befindlichen offenen Wasser ein Unterschied bis zu drei Grad. Die Erdoberfläche verhindert eine übermäßige Wärmeabstrahlung und hält diese Temperatur bis zum Wiedereintritt der wärmeren Jahresszeit fast ganz gleich. Bei den Versuchen Reynauds geben schon wesentlich geringere Unterschiede einen Ausschlag.

Mit Hilfe riesiger Kraftwerke könnte man heizen, wärmen und leuchten. Wo Millionen von Kilowatt zur Verfügung stehen, ist die Kälte kein unüberwindlicher Feind mehr.

Dem arktischen Transportproblem wird heute auf doppelte Weise zu Leibe gegangen. Da der Landweg übers Eis immer Schwierigkeiten bieten wird, bleibt der Weg durch die Luft und der Weg unter dem Eis. Der erstere ist in unserer Zeit bereits oft begangen worden, daß er fast keine Schwierigkeiten mehr bietet. Den zweiten versucht Hubert Wilkins mit seinem U-Boot.

Arme Millionäre.

Von Jaroslav Kundelka.

(Der Chefredakteur-Stellvertreter des „Právo Lidu“ hat voriges Jahr die Rockefeller-Stiftung zwecks Besuches der Vereinigten Staaten erhalten und ein Buch über U. S. A. unter dem Titel „10.000 Meilen durch die Vereinigten Staaten“ erscheinen lassen. Verlag A. Söderström, Prag. Das nachstehende Kapitel behandelt das amerikanische Arbeiter-Wohnungsgenossenschaftswesen. Die autorisierte Uebersetzung stammt von J. Reismann.)

Ein üblicher heißer Tag. Wir sind wieder in New York. Wir sitzen mit meinem Landsmann Tony Kobotny auf den Steinen eines launigen Hanges an der Peripherie. Das Gras ist grob und hoch, es ist niemand da, der es jeden Morgen stuben würde. Vor uns, unter einem ungepflegten Naturpark, erheben sich die Wiegel eines großen Häuserblocks. Es sind die Amalgated Corporation Houses. Und der schmuggelgrüne Raum mit der frischen Luft, die in diesem Babel so wertvoll ist, das ist der Van Courtlandt Park. Dies bloß zur Orientierung. Und dies alles übrigens ist Amerika, an jedem woggenoffenen Blicke kann man die Zivilisation dieses Kolombuskontinentes erkennen und mit unierem europäischen vergleichen.

Jetzt aber wollen wir schon gehen. Aus der Ferne malder sich derjenige, den wir erwarten. Es ist der Genosse X. J. Wir kennen uns von der Prager Olympiade aus dem Jahre 1921. Er hat einen rein amerikanischen Typus — wie doch das andere Milieu, Klima und die Verhältnisse einen Menschen verändern. Wir machen uns auf und begeben uns in der Richtung zu den Genossenschaftshäusern. Wer wäre nicht neugierig, wie der amerikanische Arbeiter lebt und wohnt? Wir haben auch bei uns große Wohn-genossenschaften auf dem Prinzip der Selbsthilfe, aber dies da würde bei uns keineswegs

der Aufmerksamkeit entgegen können. Es ist ein imposanter Block mit drei Fronten und vier bis sechs Stockwerken. Kein Balkenträger. Die Bewohner müssen hier über Stiegen steigen, nur der sechsstöckige Trakt hat einen Lift, für den separat bezahlt wird. Genosse Kobotny mit einem hohen Stolz darauf, wer da seine Arbeit sehen kann, erzählt:

Es wurde dies hier von organisierten Arbeitern als Versuch einer kollektiven Lösung der Wohnaufgabe für ein besseres Wohnen des New Yorker Arbeiters ins Leben gerufen. Der letzte Ziegelstein wurde im Jahre 1927 gelegt. Es wohnen 520 Familien hier. Der Wert aller dieser Objekte kann ruhig auf 4 Mill. Dollars abgeschätzt werden. Das Kapital wurde so aufgetrieben: ein Drittel haben die Mitglieder eingezahlt, zwei Drittel wurden als Hypothek bei einer Lebensversicherung mit 5 Prozent Zinsen aufgenommen. Anfanglich ging es finanziell schwer, jetzt bietet man der Genossenschaft Kredit um die Wette an, denn man sieht jetzt, wer diese Millionäre sind.

Unsere Besichtigung beginnt mit der Wohnung des Gen. X. J. Es ist eine vierzimmerwohnung mit Bad und hat interessante Sachen: einen elektrischen Selbstkühler, einen Aufzug für Klebricht, aber auch für Milch und andere Kleinigkeiten. Inklusiv des elektrischen Lichtes beträgt der Zins 11 Doll. pro Raum monatlich, in welcher Summe schon ein entsprechender Beitrag für Amortisation der Hypothek eingerechnet ist. Von öffentlichen Begünstigungen genießt der Bau die, daß der Staat für 12 Jahre die Steuern nachgelassen hat. Wir treten in den Hof. Eigentlich ist es ein kleiner Park. Zwei Brunnen sprudeln weiße Wasserstrahlen und in einem glänzenden Goldfisch. Ueber einem Curtee sitzt eine veronnene Gule, als Symbol der Weisheit. Die Idee läßt sich hier nicht nur in der Tat, sondern auch in zahlreichen kulturellen Institutionen nachweisen. Die Genossenschaft hat eine Biblio-

thek mit ein paar Tausend Bänden, verbunden mit einem Lesesaal, in dem Zeitchriften und zahlreiche Reduen in vielen europäischen Sprachen hängen. Denn es wohnen hier meistens europäische Amerikaner. Der Vorstand der Genossenschaft ist Mr. A. Kazan, aus Russisch-Polen gebürtig. Klein und unansehnlich von Figur, ist er voller Pläne und Kombinationen. Er verrät, was die Genossenschaft noch „fürorgen“ will: in einem New Yorker Staate irgendeine ganze Farm mieten, wo für die Genossenschaft gewirtschaftet werden wird. Schon jetzt hat die Genossenschaft im Parterre eine Milchwirtschaft, die im großen einkauft und ihren Mitgliedern und den hiesigen Mietparteien Milchprodukte um einen mäßigen Preis verkauft, billiger als wo anders. Es gibt hier schon einen genossenschaftlichen Gemüsehändler, Obsthändler, eine eigene Fleischhauerei, in Regie der Genossenschaft, und jetzt wird eine eigene Jahnklinik eingerichtet. Der Stolz aber ist hier ein genuss großer Saal für gesellschaftliche Veranstaltungen mit einer angeschlossenen Teestube. Alle diese Räume und auch die der Privatwohnungen sind mit Zentralheizung ausgestattet. Man heizt mit Kasta und verbraucht 16 Tonnen Steinkohle täglich, natürlich im Winter, der auf der opanischen Seite Amerikas oft europäisch hart ist. Die häuslichkeiten dieser ganzen Wohnungsfestung sind natürlich mit warmem Wasser versorgt.

Man wäre nicht in Amerika, wenn auch nicht hier die Sorge um Freudenpenden, Sicherheit und Bequemlichkeit in den kleinsten Dingen zum Ausdruck käme. Auch hier gibt es einen Kindergarten, der in der amerikanischen sozialen Fürsorge eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Die Kleinen haben hier Rutschbahn, Kletterstangen, kleine Rodeo und Puscheln. Das genügt noch nicht und die Genossenschaft veranstaltet für die Kleinen des Hauses Ausflüge, um im Freien zu lambezieren. Wie es mir schien, hat Mr. Kazan noch einen größeren Plan im Schilde. Augenschein und Herzergreuzend ist diese Kommune, eine gesunde

und sonnige Insel im Meere des amerikanischen Bundesstaats und — Egoismus, die gleichgültig bleibt über das Schicksal des anderen. Wo hier irgend eine produktive Arbeiterinitiative und ein großes Arbeiterwirtschafts-Unternehmen ist, führt es sich auf eine europäische Immigration, die die Methoden der europäischen Arbeiterschulung hier verpflanzte hat. Das große Gebäude der Gewerkschaftsorganisation, das auf der Union Square steht und oft bei den Manifesten der New Yorker Arbeiter genannt wird und das die Gewerkschaftsmacht auf die amerikanischen Kleiderfabriken ausgedehnt hat, wurde nur oder hauptsächlich mit Hilfe der eingewanderten europäischen Arbeiterintelligenz geschaffen. Der europäische Sozialismus erobert Amerika zwar langsam, aber sicher. Die Gule, die heute da veronnen auf dem Portale dieser Amalgated Corporation Houses sitzt, wird sicher einmal zur Seite des tohlen Adlers sitzen.

Die amerikanische Arbeiterunion entwickelt sich vielleicht deshalb so stark, weil das amerikanische Genossenschaftswesen noch schwach ist. Die amerikanische Genossenschaftsliga hat nur einen Bestand von 129 Genossenschaften und die Zeitschrift „Cooperation“ nur 1800 Auflage. Die Ost-Großereinkaufsgesellschaft in New York läßt jährlich bloß 325.000 Dollars, doch steigt die Lösung ständig. Die Nord-Großereinkaufsgesellschaft hat eine Jahreslösung von 2 Mill. Dollars und ist sehr rege. Die Liga für die Mittelstaaten hat eine Gesamtlösung von 2.600.000 Dollars und es sind hier drei tschechoslowakische Genossenschaften angegliedert (Cleveland, Chicago und Villonwald). Auch die Farmergenossenschaft, die mit diesen Arbeitergenossenschaften zusammenarbeiten, entwickelt sich rege. Die Konkurrenz der armenigen Centstude und der spärlichen Dollars mit den Milliarden der reichen Truists und Syndikats wird keine leichte sein. Aber der amerikanische Sozialismus ist ein kleiner Goliath; er kann noch darzu so mancherlei Ueberrassendes bringen.

Gerichtssaal.

Der „Magor“.

Prag, 2. April. Wenn ein Angeklagter in einem Strafverfahren, so nennt man das in Deutschland den wilden Mann spielen. Im tschechischen Kriminalroman heißt es, er mache einen „Magor“.

Vor dem Senat des OGH. Hellriegel stand eine Diebstahlsklage unter der Anklage wegen äußerst verwegener und raffinierter Diebstähle, deren Führer und Oberhaupt Ernst Simerda sich nach einigen Wochen Untersuchungshaft entschlossen hat, die Rolle eines „Magor“ zu spielen. Der Fall selbst bietet wenig Erhebliches dar — es sei denn, daß die Höhe des Schadens Aufmerksamkeit erregen kann. (Die Beute aus einem geplünderten Konfektionshaus in Wien betrug 30.000 K., eine Tabaktrafik wurde vollkommen ausgeraubt, Eisenbahnwaggons ausgeplündert usw.) Aber das Hauptinteresse konzentriert sich doch auf die Person des Räuberhauptmanns, der sich als „Magor“ präsentiert.

Er spielt diese Rolle nicht eben überzeugend, aber mit beispielloser Ausdauer und jähester Hartnäckigkeit. Er hat vor dem Strafgericht in Wien, der die Vorentscheidungen zu pflegen hatte, und auch vor dem Untersuchungsrichter in Prag die raffiniert angelegten Wasserstriche im Detail klar geschildert und einige seiner Missetaten schwer belastet. Besonders beim fünften Verhör, blieb er die Antworten schuldig (das war am 29. Jänner d. J.) und seit dieser Zeit spielt er den Irrsinnigen. Er glaubt, den Eindruck eines solchen zu verleiern, wenn er ununterbrochenes Sillberzucken markiert bei sonstiger vollkommener Apathie. Das ist nun eine sehr ländliche Anschauung, aber staunenswert bleibt die Fähigkeit, mit der er seine Rolle durchführt. Er sitzt auf der Anklagebank und juckt mit Arm und Bein — ganze vier Stunden lang — die Augen halb geschlossen, völlig apathisch und auf keine Anrede reagierend. Er wurde psychiatriert und die Untersuchung ergab nicht den mindesten Anhaltspunkt für eine geistige Erkrankung. Er spielt den Geisteskranken so, wie sich kein primitives Gehirn einem solchen vorstellt — also vollkommen unrichtig. Die Simulation ist klump, machlos ungeschickt — aber die dabei aufgewendete Energie bleibt erstaunlich.

Der Vorsitzende belehrt ihn, daß bei der offenkundigen Simulation sich für ihn bloß bescheidene Momente ergeben können. Er verharret bei seiner Taktik. Auch das Urteil, das für ihn auf zwei Jahre schweren Kerkers lautet (er ist Verurteilter und unglückseligem Vorbestraften), nimmt er ohne jede Reaktion entgegen. Man konnte gut beobachten, wie sein Hals und Gesicht von der Anstrengung des fortwährenden Schreitens gerötet waren und er im Verlauf der langen Verhandlung die Bewegungen verlangsamt, um Kraft zu sparen. Aber er hielt durch bis zum Schluß, schüttelte ganz vier Stunden lang unermüdet mit Arm und Bein, wie das offenbar seiner Ansicht nach Geisteskranker zu tun pflegen. Zwei seiner Mitläufer, bzw. Helfer, wurden zu neun und sechs Monaten verurteilt, zwei konnten freigesprochen.

Nachzettel.

Prag, 2. April. Ein Gastwirt in Prag hatte von einem Freund einen Spielautomaten geschenkt bekommen, den er in seinem Lokal ausging. (Erfahrungsgemäß sind diese Apparate ruppischen bedrohlich verboten worden.) Der Freund ergoß sich eines Tages aus unbekannter Ursache. Der Gastwirt soll, nachdem er sich angeblich verzögert bei dem Sterbenden um Untersuchung eines Kauf- und Hebergabvertrages bezüglich des Automaten bemüht hat, einen solchen selbst niederschreiben und die Unterschrift des Toten gefälscht haben, um den Apparat behalten zu können.

Die belastenden Momente stammen von seiner Gattin, mit der er in Scheidung steht, und einer Kellnerin, die bei ihm bedienstet war und die er unter Fügung der Ehe verführt haben soll. In

dem bezweifelten Strafverfahren wurde er auf Grund zahlreicher Zeugenaussagen freigesprochen. Die Schriftsachverhandlungen erklären mit Bestimmtheit, daß die Unterschrift auf dem Kaufvertrag über den Spielautomaten tatsächlich von der Hand des Toten stammt. Auf Grund dieser Neuerungen erfolgte der Freispruch des Angeklagten.

Kunst und Wissen.

Eine Feierstunde der Prager Genossen versammelte am 1. d. im Saale des Odobornů dann eine dankbare Gemeinde, die den Künstlern ergötzen und beifallsstürmlich Gefolgschaft leistete. Die Darbietungen der Frau Halowanicz, des Herrn Bandier, der Genossen Taub und Lichtwig standen aber auch auf besonderer Höhe. Hans Lichtwig, der auch die Konferenz beorgte, las einleitend gut gewählte Gedichte von Kästner und Gofor. Herr Bandier, der zuerst in prächtiger Form zuerst heitere Lieder von Böhm und Kuch lang, errang verdienten Beifall mit seinen Vorträgen über die Vorkriegszeit (eine glänzende Rede) von Frau Halowanicz; sein pointierter, gesprochen wurden. Wer es noch nicht wußte, erfährt dadurch, daß wir in Frau Vera Halowanicz, die Songs und Chansons zum Vortrag brachte, eine ausgezeichnete Interpretin dieser Kunstgattung besitzen. Als sichere und talismanische Begleiterin lernen wir Frau Bandier kennen. Zum Vervollständigen, das der Abend bot, gehörten zweifellos die Rezitationen von Walter Taub, die von letzterem Nuancierkunst und laubterer Wortbeherrschung dieses gebogenen Künstlers Zeugnis ablegten. Besonderen Dank verdient Taub für den meisterhaften Vortrag von Bechts „Legende vom toten Soldaten“, die einem noch lange in den Ohren klingen wird. Für die schöne Veranstaltung, die Lichtwig mit Rezitationen abschloß, gebührt dem Bildungsausschuß volle Anerkennung.

Das Großrussische National-Orchester, Dirigent Z. Ignatjew, veranstaltet am 6. April im Saale der Produktionswerke ein Konzert. Im Jahre 1930 waren es zehn Jahre, daß das Orchester gegründet wurde.

J. Ritolko veranstaltet einen zweiten Abend, mit seinem neuen Programm, am 18. April in der Lucerna. Karten bei Wegler.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag: Keine Vorstellung. Samstag, 7 1/2 Uhr (146-3): „Tom liebt Augustin“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Böhmische Musikanten“. Halb 8 Uhr (147-3): „Robinsonade“. Montag, 6 Uhr (148-4): „Die Meisterfinger“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: Keine Vorstellung. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Amphitruon 88“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Kommt ein Vogel geflogen...“ (Premiere.) Montag, 3 Uhr: „Sturm im Wasserglas“. 7 1/2 Uhr: „Kommt ein Vogel geflogen...“

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Exekutive der GAGJ.

Am 31. März in Leipzig. Die Berichte des Sekretärs Genossen Sillaba (Prag) bewiesen trotz einzelner Rückschläge durch Wirtschaftskrise und „Einheitsler“ stetigen Aufstieg. Auch die Klassenverhältnisse sind bedrückend. Sehr günstig die Aussichten in Norwegen. In Luxemburg interessieren sich die Gewerkschaften stark für den Arbeitersport. Wenn möglich, wollen österreichische Fußballer mit Palästina in direkten sportlichen Verkehr treten.

Die Arbeiten zum 2. Arbeiter-Olympia in Wien sind im regsten Gange. Das Wintersport-Olympia hat zwar ein Defizit von 6000 bis 7000 Schilling gebracht — Schuld daran ist hauptsächlich der gewaltige Schneesturm, der viele Unfällen verursachte —, aber der ideale Erfolg war unschätzbar groß. Solch ein gewaltiges

Wintersportfest mit bezorrigen Massen hat die Welt noch nicht erlebt.

Auch das Olympia in Wien selbst verläuft, seine nationalen und internationalen Vorkämpfer weit in den Schatten zu stellen. Das Schwimmbad wird unbedingt fertig und mit ihm das gesamte gesamte Stadion. Nur mit der Radrennbahn entstehen immer neue Schwierigkeiten.

Anfang Mai erfolgt ein internationaler Kampfrichterlehrgang in Wien unter Leitung von Bühnen (Leipzig).

Die nächste Bürostung der GAGJ, soll Mitte Oktober, der nächste Kongreß im Juli 1932 stattfinden. Um die Orte dafür wird noch verhandelt.

6. Bundestag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes. Zu Ostern tritt das Bundsparlament des Deutschen Arbeiter-Schachbundes in Magdeburg zusammen. Aufgabe des Bundestages wird es u. a. sein, den Schlußricht zu ziehen unter die innerhalb des Bundes in den letzten Jahren zutage getretenen Spaltungsbestrebungen leitend der Kommunisten. Alle statgefundenen Kreisläufe, welche anherberendlich stark bestanden, befaßten sich bereits mit den zum Bundestag zur Entscheidung stehenden Fragen. Ohne Ausnahme gaben die Kreisläufe den Spaltlern die gebührende Antwort. Nach all den Ergebnissen zu schließen, wird auch der Bundestag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes einträchtig und klar den weiteren Weg der Organisation vorgezeichnet. — Gleichzeitig finden aus Anlaß der Tagung schädliche Veranstaltungen größter Ausmaßes in Form eines Bundestreffens statt.

Unfälle beim Wintersport. Nach einer statistischen Statistik sind die häufigsten Verletzungen beim Skilauf Sturz- und Fußverletzungen; am meisten ist das Sprung- und Antriebsgerät gefährdet. Nahezu 10 Prozent aller Verletzungen sind Brüche. Von den Verletzungen entfallen auf die Anfänger 17 Prozent leichte und 15 Prozent schwere, auf den mittelmittleren Läufer 24 Prozent leichte und 17 Prozent schwere, auf den guten Läufer 15 Prozent leichte und 15 Prozent schwere. Am meisten wurden also die mittelmittleren Läufer verletzt.

Naturfreundehaus Gottesgab. Ein neues Naturfreundehaus, noch dazu an wichtiger Stelle, ist entstanden, das Naturfreundehaus in Gottesgab, dem Mittelpunkt des Touristenverkehrs im Erzgebirge. Es ist zwar nur ein Fachbetrieb, den die Ortsgruppe „Sachsenhäuser“ eröffnet hat, aber es entspricht voll den Bedingungen, die an ein Haus mit dem Naturfreundehaus gestellt werden. Es bietet gute Verpflegung bei mäßigen Preisen in behaglichen Räumen und hat sieben bezugsbare, gut eingerichtete Zimmer mit 16 Betten. Aufschubladungen und Dampfkammern sind vorgesehen, auch eine Jugendherberge soll angeschlossen werden. Ein großer Spielplatz ist vorhanden und auch an einer Bücherei soll es nicht fehlen. Die beiden höchsten des Erzgebirges, Riechberg und Riechberg, sind von hier aus in einer knappen Stunde zu erreichen, zum Riechberg ist es ein Sprung und auf dem Wege zum Riechberg Naturfreundehaus können Riechberg und Riechberg mitbesucht werden. Als Standortort ist das Haus sehr gut geeignet. Von Urzoozern und Sommerfrischlern wird Gottesgab wegen seiner Höhenlage (1028 Meter) immer mehr besucht.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

E. J., Prag, Gruppe I. Mittwoch, den 2. April, um 8 Uhr abends, in der 600. Monatsversammlung. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Punkt „Beitragsverhöhung“. Kommt dabei alle und pünktlich! Es ist nunmehr höchste Zeit, die Teilnahme an der Wienfahrt zu melden. Es geht nicht, daß die meisten Mitglieder wieder im letzten Augenblick kommen! Nennungen der Wohnadresse sind sofort der Gruppenleitung bekanntzugeben, damit die Rundschreiben nicht immer wieder zurückgeschickt werden.

für Kirchenmusik in Böhmen“ ins Leben gerufen, ist sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nicht nur in hervorragender Weise gerecht geworden, sondern hat über ihr enges Ziel hinaus bald auch eine führende Rolle als tschechische Bildungsinstitution im Musikleben Böhmens überhaupt gespielt. Die namhaftesten tschechischen Komponisten des 19. Jahrhunderts, — ich nenne nur die Namen Anton Dvořák, Karl Bendl, Förster und Kapránek, — gingen aus der Prager Orgelschule hervor; eine unübersehbare Zahl glänzender Organisten verdankten ihr Stellung, Ruhm und Verdienst. Der Ruf der Prager Orgelschule war so ausgezeichnet, daß ihr Entlassungszeugnis ein wertvoller und immer respektierter künstlerischer Empfehlungsbrief war. Im Jahre 1890 wurde die Orgelschule mit dem Musikkonseratorium vereinigt und ist seitdem wie an anderen großen Musikbildungsanstalten nur ein Glied der künstlerischen Gesamtheit. Aber es ist bezeichnend für den künstlerischen Ruf der alten Prager Orgelschule, daß noch bis in den letzten Jahren Musikstudierende lieber als Orgelschüler in das Konseratorium eintraten, denn als Hörer der Kompositionsklasse. In das Programm des Festkonzertes hatte das Staatkonseratorium durchwegs Kompositionen von Lehrern der einstigen Prager Orgelschule aufgenommen; Werke von Zvonar, Pitsch, Förster, Brucka, Stávek und Arceji für Orgel, Gesang und Orchester. Ein weiteres zweites Konzert soll die pädagogischen Erfolge der einstigen Prager Orgelschule dartun, also Schöpfungen ihrer bedeutendsten Absolventen im Programm enthalten. E. J.

Der Film.

Der zweite Durianfilm

„Er und seine Schwester.“

Nach dem Berliner Erfolg war man gespannt; es zeigt sich nun, ebenso wie nach dem Kantonfilm, daß als tschechische Kinowirthe die Aufgabe verpflichtet wurden, die geradezu peinlich wirken. Ein Beobachter wie Kubik ist schon auf der Bühne unmöglich, ein Herr Swital wird wohl nur in Prag zugelassen und Durian schadet sich selbst am meisten, wenn er sein bekannt schwaches Theaterensemble um sich wirbeln läßt. Denn im Tonfilm kann eine wundervolle Leistung noch nicht alles ersetzen: Durian ist als Briefträger einfach hinreichend; auch wenn man jede seiner Bewegungen bereits erraten kann, so ist man immer wieder überrascht, mit welcher ursprünglicher Kraft er seine Eigenart durchsetzt und die Tappe zeichnet, in Gestalt und Wort effektiv bis zum Schluß. Wenn er um den Minister dient, wenn er für seine Schwester beim Theater eintritt, wenn er sein Postfach öffnet, immer hat man das Empfinden, eine Gipfelleistung zu sehen. Und das entscheidet schließlich den Erfolg des Films, der sonst in Regie und Musik mehr als schwach ist. Auch Dandra wird von Bloka einfach an die Wand gespielt, sie expliziert neben ihm gar nicht; und die Bemühungen des Regisseurs Lamac und des Komponisten Jarz Bena, ihr paar effektvolle Szenen zusammenzusetzen, scheitern oft an einer Bewegung Durians, die länger im Gedächtnis haften bleibt als Minuten Krampfspiels der Dandra, die — am herauszutreten — neben sich nur Frau Kugajová duldet; Dandra Blay ist ausschließlich auf den Brechern unserer Operntheater!

Das Reklamé dieses Films — wie können nur die tschechische Verfilmung beurteilen — ist darum positiv in Anbetracht Durians Leistung. Ohne ihn könnte man die Sache kaum aushalten und das sollte den Bescheidern des tschechischen Tonfilms zu denken geben: man möcht Operetten nicht in Brecherräumen, man besetzt alle Rollen nicht mit Tonfilmhaken, die immer nur auf Deklamation achten und vergessen, daß das Mikrophon diese Missionen grollend verpfändet! Wenn aber ein sonst so tüchtiger Regisseur wie Lamac nur ein Ansehenskarneval ohne jeglichen Humor bringen kann, dann muß gestont werden, ob das alles nicht dem Tonfilmhaken ein läches Ende bereiten kann; sicher wäre es an der Zeit, dem tschechischen Tonfilm durch künstlerische Erwägungen einen genießbaren Anstrich zu geben: historische Spionage und Rittoperette und Durian allein, das ist wenig! Walter Laßky.

Literatur.

„4 X Helen.“ Von Lotte Hansen. Verlag Williams u. Co., Berlin-Grünwald. Lotte Hansen, die sich mit den „Kaputtmodernen“ und „Nüchternen“ abhebt, mit den „Vollen“ viele Tausende von Kinderbegeisterten, erobert hat, bringt in der gleichen Serie: „Die Kinderwelt“ ein lustiges Fabelbuch heraus: „4 X Helen.“ Die einzelnen Themen sind auf das reichste variiert, überall funkelt der mütterliche Humor von Frau Hansens Erzählungskunst auf, sei es in Vers oder Prosa, wenn sie uns von Angelpfen, Osterhasen, Schokoladenhasen und Galenautos erzählt. Lotte Hansen weiß sich gut in die Seele eines jeden Kindes einzufühlen; sie hat hier ein lustiges und spannendes, für jedes Kind leicht verständliches Buch geschaffen, das durch seinen schönen klaren Druck besonders gut lesbar ist, und dessen Witz und Wert noch durch die vielen reizenden und einprägnanten Zeichnungen von E. R. Kinn unterstrichen wird.

K. E. Stevenson: „Der springende Löwe.“ Roman. Hartmanns RM. 1.— Dieser abenteuerliche Roman Stevensons spielt in Schottland zur Zeit der Napoleonkriege. Mittelpunkt ist die Gestalt St. Ives, Adolmskline einer alten französischen Familie, der als Kriegsgefangener nach Edinburgh verschlagen wird. Eine gefährliche Flucht gelingt, Verfolgung und Gefahr erlebt er die aufregendsten Zwischenfälle. Kein anderer Roman Stevensons ist mit solcher Kunst und so viel Humor und Spannung geschrieben. Kinner entzückt ein so forderndes Bild jener bewegten Zeit.

Veranstalter: Beatrice Taub
Choreografen: Wilhelm Riecher
Veranstaltungsdirektor: Dr. Emil Strauß
Prag, Druck: „Kolo“ u. G. H. Zeitung und Buchdruck
Für den Druck verantwortlich: Otto Doll
Prag, 2. Seiwingsmarktplan Nr. 10
Verlag: Nr. 13 506 VII/1930 100-101

KINO-PROGRAMM
Vom 3. April bis 9. April 1931

Wran-Urania-Kino
Der Mann der den Mord beging
(Nächste am Sonntag)

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben
Genusswiese
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opavský)
Täglich PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Prager Konzertsaal.

Weber das erfolgreiche Debüt eines deutschen Provinzorchesters in Prag und über ein Festkonzert des Prager Tschechischen Staatskonseratoriums aus Anlaß des hundertjährigen Bestandes der Prager Orgelschule als den beiden bemerkenswerten Konzertgesellschaften der Vor-Osternwoche ist zu berichten. Den Bemühungen des Prager tschechischen Künstler-Klubs und des tschechischen Dirigenten Vlad. S. Saf, der vor Jahren ein eigenes Orchester in Prag gegründet und geleitet hatte, war es zu danken, daß in Prag auch einmal ein deutsches Provinz-Orchester zu hören war, aus dem der Konseratorangeart auf den Plakaten und Programmen in geographischer Ungenauigkeit eine „Nordböhmische Philharmonie“ gemacht hatte. Denn dieses Orchester stammt aus Karlsbad und Umgebung, also aus dem musikalischen Westen Böhmens. Es ist eigentlich ein Dilettanten-Orchester, nach dazu unter den schwierigsten Verhältnissen geboren und sich behauptend, da seine Mitglieder den niederen Volksschichten angehören und zur Erfüllung ihrer freiwillig übernommenen Pflichten vielfach einen beschwerlichen und weiten Weg zurücklegen haben. Inponierend und künstlerisch bedeutend war vor allem das Programm dieses Sinfoniekonzertes, das Mahlers Werke, vom Liederkreis selbst als „Humoreske“ bezeichnete Sinfonie, und Anton Dvořáks „Aus der neuen Welt“ betitelt fünfte Sinfonie, in der die amerikanischen Eindrücke des tschechischen Meisters geschildert werden, vermittelte.

S. Saf fühlte sich als Dirigent bei Dvořák wohler als bei Mahler; jener wußte sogar sein Temperament zu entzünden, während dieser mangels entsprechender Erfolge und Differenzierung farblos geriet. Ohne Zweifel ist Saf ein Dirigent, den christlicher Wille befeuert und der auch den Orchesterapparat sicher beherrscht; aber ihm fehlt das unmittelbare wirkende Temperament und die suggestiv Kraft, seine Interpretation ist daher mehr akademisch-unpersönlich als persönlich-leidenschaftlich. In der „Nordböhmischen Philharmonie“ lernte man einen Instrumentalchor von beachtlicher Klangstärke kennen, dessen Hauptaugenmerk auf die Instrumentengruppen ist und der in den Holzbläsern seine Hauptstütze hat. Den Streichern würde man mehr Glanz und größere Gleichmäßigkeit im Toneinsatz und in der Dynamik wünschen. Das Sopranosolo im Schlußsatz der Mahler-Sinfonie sang die tschechische Konzertsängerin Frau Marie Hauner-Trappe, die aber weder rein stimmlich noch im Vortrage zu überzeugen vermochte. Trostlos war der Verlauf des Konzertes, was zur Verbesserung der mangelhaften Akustik des Smetanasaales keineswegs beitrug. — Das Prager Tschechische Staatskonseratorium beging durch ein Festkonzert die Feier des hundertjährigen Bestandes der Prager Orgelschule als einer der ältesten und bedeutendsten Musikschulen Böhmens. Die Prager Orgelschule, — heute eine Unterabteilung des Musikkonseratoriums, — war bis zum Jahre 1890 eine selbständige Musikschule, deren pädagogisches Ziel die Heranbildung tüchtiger Organisten für den praktischen Dienst war. Im Jahre 1890 vom Verein der Kunstfreunde